

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.
Kleinstes Zeitung des Bezirks

Bezugspreis: Vierteljährlich 20 Mk. ohne Zusatzen. — Einzelne Nummern 20 Pf. — Fernsprecher: Amt Dippoldiswalde Nr. 3. Gemeindevorstands-Kontokonto Nr. 3. — Postkontokonto: Dresden 12548.

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Dippoldiswalde

Anzeigenpreise: Die hochgehaltene Zeitungs- und Anzeigenschrift der Hauptmannschaft 7 Pf. im amtlichen Teil (mit von Behörden) die Zeile 200 Pf. — Einzelne und Reklamen 200 Pf.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Jehne. — Druck und Verlag: Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Nr. 17

Freitag den 20. Januar 1922

88. Jahrgang

Amthliche Bekanntmachung.

Ausländisches Weizenmehl

kann in sämtlichen Verkaufsstellen abgeholt werden.
Stadtrat Dippoldiswalde.

Vertilgung des Sächsischen.

Dippoldiswalde, 19. Januar. Das war ein Vortragsabend gestern Abend im Gewerbeverein! Ein beinahe unbekanntes Land, ein ausgezeichnete Erzähler und vorzügliche Lichtbilder! Was uns Herr Hiescher — Berlin über seinen jahrelangen unfreiwilligen, mit Geduld getragenen, mit Verständnis und großem Geschick ausgenutzten Aufenthalt in Spanien erzählte und was seine meisterhaften schwarz-weißen Lichtbilder — darunter wahre Kunstwerke — zeigten, beschäftigte voll und ganz die Einleitungsworte, daß man bei uns von diesem interessanten Lande und seiner Bevölkerung in gar vieler Hinsicht eine ganz, aber ganz falsche Meinung bisher hatte, was schließlich nicht verwunderlich ist, wenn man hörte, daß sozusagen Spanien sich bis dahin in manchen Städten selbst nicht kannte. Und was bietet dieses Land von den herrlichen Baudenkmälern und konservativ gepflegten Sitten und Gebräuchen aus der Zeit der Maurenherrschaft und noch weiter zurück bis zur Kultur des 20. Jahrhunderts; vom Palmenwald bis zum Schnee und Eis der Bergwelt; von den Felsenwohnungen bis zur modernen Großstadt! Ueberwältigend viel! Und dazu die so liebenswürdige Erzählungsweise mit manchmal humoristischen, aber auch kritischen Einschlag tiefsten Sinnes. Kurzum: Das war ein Vortragsabend! Und wenn Herr Hiescher eingangs sagte, daß er mit seinen Vorträgen gleichzeitig bezwecke, dem einzigen Lande, das während des Krieges und bis heute uns Freundschaft wahrte, in Deutschland Freunde zu werden, so ist ihm das gestern Abend sicher gelungen. Der Beifall der außerordentlich zahlreichen Hörer und Hörerinnen wollte fast nicht enden. Wenn je, so waren die Dankesworte des Vorsitzenden gestern Abend am Platze. Sehr gern würde man Herrn Hiescher gewiß noch einmal hören. Der Stoff reicht gewiß. Nun, vielleicht im nächsten Winter! — Daß der Herr Vortragende ein zweites Mal um Unterlassen des Rauchens bitten mußte, hätte man dem Gewerbeverein ersparen können. — Der nächste Vortragsabend, ein Roßegger-Abend, findet am 7. Februar statt.

Die nächste Mutterberatungsstunde des Wohlfahrtsvereins Dippoldiswalde-Stadt und Umgebung findet am 19. Januar im Diakoniat statt.

In den ersten Tagen dieser Woche wurde die alte Glocke an die Firma Piegel & Co. abgeliefert; es waren 1840 Kilogramm Metall, sodaß 48 000 M. der hiesigen Kirchenkasse gutschrieben werden konnten. Vergleicht man die Gewichtszahlen, so findet man, daß die einstige große Glocke allein schwerer war, als die jetzige große und mittlere Glocke zusammen. Für alle drei Glocken sind nur rund 300 Kilogramm Neumetall nötig gewesen. Glocken trotz tiefen Klanges so leicht herzustellen, ist bekanntlich Wehmnis der Firma Piegel & Co. Im allgemeinen ist man wohl allseitig über den schönen Klang unseres neuen Geläuts erfreut, nur beim Läuten der zweiten Glocke macht sich ein Klirren bemerkbar. Auf Vorstellungen erklärte Herr Piegel, daß der Grund an dem zu schwachen und zu hoch gehängten Klöppel liege, sodaß nicht dieser an die Glocke, sondern die Glocke an den Klöppel schlägt. Dieser Fehler wird in den nächsten Tagen abgestellt werden. Außerdem wird das Geläut auch von der Landesstelle für Kunstgewerbe nochmals nachgeprüft werden. Vermißt worden ist wohl von vielen Seiten der Stundenschlag unserer Turmuhr, nachdem die Glocken wieder da sind. Doch auch hier können wir mitteilen, daß in kurzer Zeit das Schlagwerk wieder in Ordnung sein wird. Durch den veränderten Umfang der neuen Glocke macht sich auch eine Umänderung der einzelnen Arme und Hebel für den Hammer nötig, womit man jetzt beschäftigt ist.

Aus der sächsischen Volksschullehrerschaft. In der Zeit vom 1. Juli 1920 bis 30. Juni 1921 sind nach dem Jahrgang für den Pestalozzi-Kalender 1922 aus der sächsischen Volksschullehrerschaft in den Ruhestand getreten 186 Lehrer, 4 Lehrerinnen und 14 Fachlehrerinnen, freiwillig aus dem Amte geschieden 37 Lehrer, 34 Lehrerinnen und zehn Fachlehrerinnen, aus anderen Gründen 8 Lehrer, im Amte verstorben 93 Lehrer, 5 Lehrerinnen und 4 Fachlehrerinnen, im Ruhestande verstorben 96 Lehrer, 4 Lehrerinnen und 3 Fachlehrerinnen. Diesem Abgang steht entgegen ein Zugang von

807 Hilfslehrerinnen, 98 Hilfs- und 27 Fachlehrerinnen, die in der Berichtszeit angestellt worden sind. Im Ruhestande leben 1324 Lehrer, 83 Lehrerinnen und 100 Fachlehrerinnen. Das Durchschnittsalter der im Amte verstorbenen Lehrer und Lehrerinnen betrug 47 1/4 Jahre, der im Ruhestande verstorbenen 69 Jahre, beim Eintritt in den Ruhestand 63 1/2 Jahre, das Ausscheidalter vom Amte (Tod und Ruhestand) 58 Jahre, das Sterbealter (Amte und Ruhestand) 58 1/2 Jahre.

Aufhebung des Standrechtes an der böhmisch-sächsischen Grenze. Am 7. September 1920 war zur Bekämpfung des Schleihhandels über die Grenzen über alle Grenzbezirke der tschecho-slowakischen Republik das Standrecht verhängt worden. Wie aus Eger gemeldet wird, hat ein Ministerrat in Prag die Aufhebung des Standrechtes verfügt.

Nach einer Kultusministerialverordnung soll das Schuljahr 1921/22 mit dem 31. März seinen Abschluß finden. Die Osterferien beginnen sonach mit Sonnabend den 1. April und sie dauern bis zum 18. April, also bis zum 3. Osterfesttage. Das neue Schuljahr nimmt dann Mittwoch den 19. April seinen Anfang.

Schmiedeberg. Mütterberatungsstunde findet Mittwoch den 25. Januar 1922 nachmittags 2—3 Uhr in der Schule statt.

Reinhardtsgrimma. Im Landwirtschaftlichen Verein sprach am 17. Januar in einer stark besuchten Versammlung Generalsekretär Dr. Kretschmar, Dresden über den Ausbau des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens. In klarer und ausführlicher Weise zeigte er die Notwendigkeit zum Zusammenschluß der Landwirte in Spar-, Kredit- und Bezugsvereinen. Sie sind für den Landwirt die Geldanlage- und Geldleihestellen. Durch den bargeldlosen Zahlungsverkehr helfen sie auch mit der Papiergeldflut in unserem Lande und Reich einzudämmen. Die landwirtschaftlichen Genossenschaften regen aber auch das Warengeschäft und den Absatz der landwirtschaftlichen Produkte. Hier hat der Landwirt die Gewähr für reelle Bedienung bei Bezug seiner Düng- und Futtermittel. Deutschland zählt jetzt 42 landwirtschaftliche Zentralgenossenschaften mit etwa 30 000 Einzelgenossenschaften. Die Spitze bildet die Bezugsvereinigung der deutschen Landwirtschaft. Diese wirkt mit bei der Preisbildung gegenüber den Syndikaten. Organisiert Euch lüdenlos in den Genossenschaften! Das war die eindringliche Mahnung des Vortragenden, dem durch großen Beifall gedankt wurde. In der folgenden Ansprache wurde warm für den Anschluß an die Genossenschaft eingetreten. Hieraus wurden Vereinsangelegenheiten erledigt. Anfang März soll, wie alljährlich, das Stiftungsfest, verbunden mit einer Auszeichnung treuer Dienstboten, abgehalten werden. Anmeldungen zur Prämierung sind umgehend unter Beifügung der Unterlagen an den Vorsitzenden einzureichen.

Glashütte. Einem alten Gaunertrick ist eine hiesige Geschäftsdochter zum Opfer gefallen. Ein Schweizer, der hier gewohnt hat, kaufte dieser Tage in dem Geschäfte Leder- und sonstige Waren im Werte von annähernd 1000 M., zahlte mit zwei Schecks und verschwand. Als die Schecks eingelöst werden sollten, stellte sich heraus, daß der Käufer gar kein Konto bei der Bank hatte.

Dresden. Ministerpräsident Buch begibt sich am Freitag nach Berlin, um auf Einladung des Reichskanzlers an einer Besprechung der Ministerpräsidenten teilzunehmen.

Ueber „Die in Sachsen mit dem Silofutter gemachten Erfahrungen auf Grund der von der Delonomischen Gesellschaft angestellten Erhebungen“ wird Herr Ministerialrat Prof. r. von Wendt in Dresden in der Delonomischen Gesellschaft gelegentlich der landwirtschaftlichen Woche des Landeskulturrates für Sachsen am 27. Januar 1922 vormittags von 11 bis 12 Uhr im Kongresssaal des Ausstellungspalastes (Dresden, Leneestraße) einen Vortrag mit Lichtbildern halten. Zum Eintritt berechtigten die vom Landeskulturrat und der Delonomischen Gesellschaft ausgegebenen Karten.

Heidenau. Zur Verstärkung der Leistungsfähigkeit des hiesigen Wasserwerks sollen hier auf den Elbwiesen Bohrvorversuche zur Fassung neuer Quellen für die Speisung des Werks vorgenommen werden.

Freiberg. Ein Invalidentrainer in Brand-Erbisdorf, der unverschuldet in Not geraten war, mit seiner Ehefrau ein sehr kümmerliches Leben führen mußte und infolge einer Starkkrankheit dem Erblinden nahe war, begab sich nach dem Rößbacher Teich, um dort den Tod zu suchen. Infolge Unterernährung und Schwäche ist er in der Nähe desselben zusammengebrochen und an Erschöpfung gestorben.

Rossen. Der städtische Haushaltplan weist einen ungedeckten Fehlbetrag von etwa 400 000 M. auf. — Bei der Städtischen Girokasse haben sich die Einlegerguthaben nahezu verdreifacht.

Chemnitz. Am letzten Sonnabend abend zwischen 5 und 1/2, 6 Uhr wurden 9 Damen und Herren vom Chemnitzer Ski-Club auf einer Skitour nach den Greifensteinen zwischen Jahnsbach und den Greifensteinen in unmittelbarer Nähe des Waldes, anscheinend von Wilderern, beschossen. Es fielen ungefähr 15 Schüsse. Die Geschosse, Knochentopfen oder Infanteriepatronen, schwirrten dicht an den einzelnen Personen vorbei.

Glauchau. Um Wohnungsfindende unterzubringen, hat der Rat folgenden Beschluß gefaßt: Wer in Glauchau eine selbständige Wohnung mit Küche inne hat und in einer solchen Wohnung Räume zur mietweisen Ueberlassung an einen Wohnungsuchenden freimacht und die Mitbenutzung seiner Küche und des Aborts dem Wohnungsuchenden gestattet, kann eine Prämie im Betrage bis zu 1000 M. aus städtischen Mitteln erhalten, wenn die Vergebung der freigemachten Räume im Einverständnis mit dem Wohnungsamte geschieht und die Räume für eine Zwangsteilung nicht in Frage kommen. Die Bewilligung der Prämie erfolgt durch den Rat auf Vorschlag des Wohnungsamtes. — In Fällen, in denen durch Zusammenziehen von selbständigen Wohnungsinhabern innerhalb der Stadt Glauchau Wohnungen zur Verfügung des Wohnungsamtes frei werden, können bedürftigen Personen Umzugsbeihilfen im Betrage bis zu 1000 M. gewährt werden.

Annaberg. Die Folgen des Krieges haben sich auch bei der diesjährigen Anmeldung der schulpflichtigen Kinder in Annaberg bemerkbar gemacht. Während im Vorjahre noch gegen 130 Mädchen und annähernd ebensoviel Knaben angemeldet wurden, fanden sich zur diesjährigen Anmeldung nur 65 Mädchen und 63 Knaben ein. Es sind dies die Kinder, die in den Kriegsjahren 1915/16 geboren wurden. Der Tiefstand der Anmeldung wird voraussichtlich noch drei Jahre anhalten. Dann ist mit Bestimmtheit wieder mit einem wesentlichen Kinderzuwachs zu rechnen.

Wilkau bei Zwickau. Die hiesige Gemeinde mußte vorige Woche 1 064 896 M. borgen, um weiter wirtschaften zu können.

Als erster Gemeindevorsteher wurde hier ein Häftenarbeiter, als zweiter Gemeindevorsteher ein Tischlergeselle und als dritter Gemeindevorsteher ein Fabrikbesitzer gewählt.

Delsnitz i. B. Mit dem 1. April soll das Postamt im Ortsteil Raschau, frühere Postagentur, aufgehoben werden. Die Dienststräume sind für den 31. März gekündigt worden. Doch sind bei der Oberpostbehörde schon zahlreiche Beschwerden eingelaufen, in denen man sich gegen diese Verfügung vom grünen Tisch wendet.

Oschag. Im Seminar hat die Grippe einen solchen Umfang angenommen, daß die Anstalt geschlossen werden mußte. Der Unterricht wird erst am 27. Januar wieder beginnen.

„Abrüstung der Geister.“

Im Verbandslager scheint es immer noch heute genug zu geben, die in der Verlängerung der Kriegsführung und in der Vertiefung des Hasses die folgerichtige Weiterentwicklung des Versaillesfriedens glauben sehen zu müssen. Diese Herren, die noch durch die Stimmungsbrille des Kriegsausganges sehen haben jetzt wieder einmal einen der vielen Ausschüsse gefunden, die ihnen erfahrungsgemäß sehr zu Willen sind. Der Untersuchungsausschuß für die Leipziger Reichsgerichtsurteile über die sogenannten „Kriegsverbrecher“ ist der Meinung, daß die Urteile nicht so ausgefallen sind, wie sie nach der Meinung des Untersuchungsausschusses ausfallen müßten, um aller Welt darzutun, was für Hunnen und Barbaren doch die Hoches sind. Im Verbandslager gibt es natürlich keine Kriegsverbrecher, wie es dort auch keine Schuldigen am Weltkrieg gibt. Auf diese Weise erbringt man immer wieder den Beweis, daß die Pharisäer in der Heuchelei doch eigentlich nur kleine Anfänger gewesen sind.

Nun könnte man sich auch mit dieser Betäubung des eigenen Gewissens wegen der Schuld am Versaillesfriedens abfinden, wenn dieser völkerrechtlich gebende Sport im Verbandslager nicht immer wieder das, was wir heute doch schon Frieden nennen können, geradezu gemeingefährlich wegen der Leipziger Urteile fertig gebracht, indem er sich mit diesen Urteilen nicht zufriedensetzte und dem Obersten Rat empfahl, die Urteile der deutschen „Kriegsverbrecher“ selbst in die Hände zu nehmen und sie den Gerichten in den Verbandsländern zu übertragen. Drei und ein halbes Jahr nach Kriegsende brachte es der Ausschuß fertig, einen solchen Vorschlag zu machen, der daß und Leidenschaft in einem derartigen Maß erzeugen würde, daß wir wieder in einen Kriegszustand

der Weisheit verfehlt würden. Man mag ganz absehen von der Beleidigung des obersten deutschen Gerichtshofes, die in diesem Spruch des Untersuchungsausschusses steckt, man werfe nur einmal die Frage auf, welche Stimmung in einem Deutschland entstehen muß, das Angehörige des eigenen Staates zur Aburteilung an fremde Gerichte ausliefern soll. Soll in Deutschland eine Jagd auf Kriegsteilnehmer gemacht werden, weil sie sich nach Ansicht des Verbandes irgendwo irgendwie im Kriege vergangen haben, während man in Verbandslagern die deutsche Gegenliste für Kriegsverbrecher bisher völlig unbeachtet gelassen hat? Soll Deutschland Urteilsprüche fremder Gerichte ruhig annehmen, deren sicherlich hohe Strafen als ungerecht stets empfunden werden müßten? Hat die Welt an den Opfern von Wagnon noch nicht genug? Es wäre Zeit, daß man in Verbandslagern einmal einen Ausschuß einsetzte, der untersuchte, was dem wahren Friedensschluß, der „Abrüstung der Geister“, von dem man in Frankreich so viel redet, noch immer entgegen steht. Dann stiehe man sicher auch auf den Spruch, den der Untersuchungsausschuß über die Leipziger Urteile gefällt hat.

Vorbereitungen für Genua.

Verabschiedung der deutschen Schuld?

Wie die „Daily Mail“ berichtet, sind zwischen dem französischen und dem englischen Auswärtigen Amte bereits Verhandlungen wegen der Tagung von Genua im Gange. Man werde sich besonders mit der Frage der Reparationen der ehemals feindlichen Staaten beschäftigen, die von diesen an die Alliierten zu leisten sind.

Der Plan zur Verabschiedung der deutschen Wiedergebührenden Zahlungen, der auf der Konferenz von Genua einen hervorragenden Platz einnehmen werde

werde in der Art einer Vereinbarung zwischen Großbritannien und Frankreich gehalten sein, in der England etwa ein Drittel der französischen Schuld von 570 Millionen Pfund Sterling unter der Bedingung freizugeben würde, daß Frankreich Deutschland eine gleiche Wiedergebührenden Summe erläßt.

Man glaubt, daß die künftigen deutschen Zahlungen nur in Sachleistungen, nicht in Barzahlungen geleistet werden sollen.

Eine Befestigung dieser Meldung liegt noch nicht vor.

1000 Personen auf der Konferenz von Genua.

Wie aus London gemeldet wird, werden außer den Vereinigten Staaten alle Nationen in Europa, etwa 25 an der Zahl, zur Teilnahme an der europäischen Wirtschaftskonferenz, die am 8. März in Genua beginnt, eingeladen. Lloyd George wird an der Konferenz teilnehmen und man erwartet, daß er etwa zwei Wochen von England abwesend sein wird. Angenommen, daß die Delegationen und die Sekretariate jeder Nation durchschnittlich 40 Personen umfassen, werden an der Konferenz von Genua etwa 1000 Personen beteiligt sein. Die Konferenz wird daher wahrscheinlich die größte bisher abgehaltene Zusammenkunft dieser Art sein. Wie verlautet, haben bereits die meisten der eingeladenen Länder ihre Annahme mitgeteilt, es steht noch dahin, ob die britischen Dominions auf der Konferenz vertreten sein werden. Sie sollen eingeladen werden, wenn sie den Wunsch ausdrücken, auf der Konferenz vertreten zu sein.

Sowjetrußlands Wunschzettel.

Die Sowjetregierung wünscht bei der Wirtschaftskonferenz in Genua folgende Fragen zur Beratung zu bringen: Bezahlung der russischen Staatsschulden, Schadenersatz für Verluste infolge der Intervention fremder Mächte, Zurückgabe der russischen Handelsschiffe, die von Denikin, Judenitsch und Wrangel weggenommen wurden, Regelung der ostibirischen Frage, wirtschaftlicher Wiederaufbau Rußlands, Regelung des Konsulatswesens und Erörterung der Valutafrage und der Rationalitätsfragen.

Die Räteregierung hat eine besondere Kommission unter der Leitung Tschitscherins ernannt, die diese Fragen im einzelnen ausarbeiten soll. Alle Vertreter der Räteregierung auf der Konferenz in Genua sind Tschitscherin und Lunatscharski auszuweisen. Lenin wird unter keinen Umständen an der Konferenz teilnehmen.

Amerika kommt nach Genua.

Aus Rom wird berichtet, daß die Regierung der Vereinigten Staaten der italienischen Regierung mitgeteilt hat, sie sei geneigt, an der Konferenz in Genua teilzunehmen, vorausgesetzt, daß die Frage der Annulierung der europäischen Schuld nicht angeschnitten wird.

Die Politik der Reichsregierung.

Eine Reichskanzlerrede auf dem Zentrumsparteitag.

Reichskanzler Dr. Wirth hat in der Schlußsitzung des Zentrumsparteitages zu einer bedeutsamen Rede über die Politik der Reichsregierung das Wort ergriffen. Bei seinem Erscheinen im Sitzungssaal des Reichstages feierlich begrüßt, stellte der Kanzler zunächst fest, daß die Gesamtrichtung seiner Politik von den Vertretern der Zentrumswahlerschaft gebilligt worden ist, und verbreitete sich dann in längeren Ausführungen über die auswärtige und innerpolitische Lage.

Die Aufgabe der Politik der nächsten Tage wird, so führte Dr. Wirth aus, darin bestehen, daß wir zu der Lage, die in Genua geschaffen worden ist, Stellung nehmen, daß wir sorgfältig die internationale Atmosphäre abwägen, die Entschlüsse fassen, die innerpolitisch notwendig sind.

„Man hat uns,“ so erklärte der Kanzler dann, „den Vorwurf gemacht, wie wir ein Ultimatum unterschreiben und ein Versprechen geben könnten, die sich nicht ausführen lassen. Ich habe schon mehrfach bei der Annahme des Londoner Ultimatums gesagt, daß die weltwirtschaftlichen Folgen dieses politischen Diktates unseren Gegnern zur Last fallen. Wir haben die Frage wirtschaftlich richtig abgeklärt, und trotzdem war das „Ja“ richtig, und es muß heute noch als richtig angesehen werden, weil damals

die gesamte Welt die Wage nur politisch und nicht wirtschaftlich gesehen hat. Ich bin heute darüber unterrichtet, daß man auf der Gegenseite sich über die Höhe der Milliarden, die das deutsche Volk zahlen soll, und über die wirtschaftliche Bedeutung dieser Milliarden überhaupt nicht unterrichtet hatte. Heute hat man in allen Ländern gelernt, was Goldmillarden wirtschaftlich überhaupt bedeuten. Der Ruin der Kaufkraft des deutschen Volkes zusammen mit der Unfähigkeit der Alliierten Völker muß unter allen Umständen einen Weltbankrott herbeiführen. Das Ziel, das man die Welt wieder wirtschaftlich steht, daß die Wirtschaft der ganzen Welt die Verständigung der Menschen voraussetzt, haben wir erreicht, indem wir den

Leidensweg von London bis Genua

gegangen sind. (Beif. Beifall.) Genua steht vor der Tür. Der Gedanke hat sich Bahn gebrochen, daß nur die Solidarität der Völker zum mindesten in wirtschaftlichen Fragen, die große Katastrophe der Weltwirtschaft überhaupt verhindern kann. Die nächsten Tage stellen uns vor außerordentliche Aufgaben. Die Lösung von Genua ist keine definitive. Die allergrößte Frage, wie die Völker überhaupt unter den Reparationslasten nebeneinander leben wollen, ist noch offen; sie kann erst gelöst werden, wenn Amerika sich wieder für Europa zu interessieren geneigt ist. Die Prüfung der Leistungsfähigkeit Deutschlands ist nicht abgeschlossen, sie wird in kurzem vollendet werden müssen. Wir werden mit Geduld und nochmals mit Geduld diese Entwicklung verfolgen müssen.“

Zur inneren Politik und zur Koalitionsfrage führte der Kanzler aus, denen, die die Verantwortung mit übernehmen wollten, werde das Zentrum die Tür nicht zumachen, aber nicht der Weisheit der Erwägungen sei der richtige, um groß Koalitionen vorzubereiten. Eine Koalition auf breiter Basis müsse eine Regierung auf lange Sicht sein, wenn man nicht Gefahr laufen wolle, daß ein Teil sich noch vor den Wahlen bald wieder in die Wüste schlage. Politik treiben heiße Opfer bringen. Und diese Opfer müssen wir bringen, steuerlich wie politisch.

In diesem Zusammenhange ging der Kanzler auf die Steuerfrage ein und forderte ein aufrichtiges Bekenntnis, daß es uns innerpolitisch ernst ist, die Finanzen des Reichs in Ordnung zu bringen. Der Kanzler sieht die Sachlage keineswegs optimistisch an, wenn er erklärt:

„Es ist nicht möglich, in den nächsten Wochen zu einem Kompromiß zu kommen, so ist innerpolitisch unsere Politik geübt und die Parteien müssen sich nach einer neuen Regierung umsehen. Wir werden nicht durch eine sogenannte Regierungskrisis zur Verzerrung der Probleme beitragen, sondern, wenn man uns stärken will, muß dies in offener Feldschlacht, hier im Plenum des Reichstages geschehen. Ich kann mir wohl denken, daß wir einmal in die Opposition gehen, etwa wenn sich keine Lösung in der Schulfrage finden sollte, die für Zentrum und Mehrheitssozialdemokraten erträglich ist. Es wird aber nie eine grundsätzliche Opposition gegen den Staat sein.“

Die Ausführungen des Kanzlers, die wiederhol von lebhaftem Beifall unterbrochen wurden, lösten zum Schluß minutenlangen, tosenden Beifall aus.

Zu Beginn der Sitzung hatte der Führer der oberösterreichischen Zentrumspartei, Pfarrer Ullrich, feierlich die Bewahrung eingeleitet gegen das Unrecht, das Deutschland in Oberschlesien durch den Spruch von Genue angetan wurde. Der Parteitag nahm drei Entschlüsse an, in denen gegen das Unrecht des Genue Spruches über Oberschlesien die Bewahrung eingeleitet, den Saarbewohnern die Sympathien der Zentrumspartei ausgesprochen und den Bewohnern der besetzten Gebiete die Zusicherung gegeben wurde, sie nach Kräften vor willkürlichen Eingriffen der Besatzungsbehörden zu schützen zu wollen.

Bei den Wahlen zum Parteivorstand wurde Senatspräsident Marx zum Vorsitzenden und zu stellvertretenden Vorsitzenden der Reichsparteileitung Abg. Stegerwald, Justizrat Männig, Abg. Klöpper und Franz Dransfeld gewählt. Zu Ehrenvorsitzenden wurden Alt-Reichskanzler Freytag und die Abg. Herold, Porck und Spahn ernannt.

In einem Schlußwort hob der Vorsitzende Dr. Porck noch einmal hervor, daß der Parteitag bei Ausdruck einer einmütigen Politik und Bestimmung der ganzen Partei sei.

Lloyd George und Poincaré.

Ein interessanter Telegrammwechsel.

Gewissermaßen als erste Amtshandlung hat Poincaré ein Begrüßungstelegramm an Lloyd George gerichtet, in dem er versichert, Frankreich werde sich beileben, die Prüfung der verschiedenen Fragen, die gegenwärtig zwischen ihm und England schweben, in freundschaftlichem Geiste wieder aufzunehmen. Der englische Ministerpräsident nimmt davon in einem Antworttelegramm Kenntnis und setzt — ziemlich frostig — hinzu:

„Die britische Regierung hat in vor kurzem veröffentlichten Dokumenten die Politik enger Zusammenarbeit, die sie mit Frankreich anrechtzuerhalten wünscht, in großen Linien dargelegt, so daß jede Wiederholung ihrer Ansicht an dieser Stelle sich erübrigt. Es möge genügen, zu sagen, daß sie die Sicherheit des französischen Gebiets gegen einen deutschen Angriff, die Bezahlung der Frankreich für die zerstörten Gebiete geschuldeten Reparationen und die vollständige Aufrechterhaltung der Bestimmungen des Versailler Vertrages als gemeinsame Interessen der französischen und der britischen Politik betrachtet, die beide Völker gemeinsam verteidigen müssen. Wir wünschen ebensowenig wie wir sind glücklich, festzustellen, daß Sie denselben Wunsch hegen, die unerledigten Probleme in der Weise zu behandeln, daß das enge Einvernehmen zwischen Ihrem Volk und dem unsrigen durch nichts gestört werden kann und daß der Geist der Kameradschaft, der zwischen uns in Kriegszeiten geherrscht hat, uns weiterhin befehlt bei den hohen Aufgaben, die darin bestehen, die Völker Europas durch einen gerechten und dauerhaften Friedenspakt zur Einigung zu bringen.“

Die Not der Presse.

Eine Rundgebung der Zeitungsverleger

Die immer unerträglicher werdende Not des deutschen Zeitungsverwesens hatte die Vertreter der deutschen Verlegerwelt aus allen Teilen des Reiches zu

ernten und schwerwiegenden Beratungen in Potsdam zusammengeführt. Nach ausgiebiger Beratung wurden die Forderungen der Zeitungsverleger in folgenden Entschlüsse zusammengefaßt:

1. Sofortige und gänzliche Sperrung der Ausfuhr von Zellstoff, bis die ausreichende Vollerzeugung der Druckpapierfabriken im Inland zu angemessenen Preisen durchgeführt und gesichert ist; 2. zeitliche Sperrung der Ausfuhr sämtlicher Papierarten, mit Ausnahme der Luxuspapiere; 3. Maßnahmen, die geeignet sind, eine Umgehung der geordneten Papierausfuhr regelnden Bestimmungen zu verhindern; 4. Maßnahmen der Regierung von Reich und Ländern zur Senkung der ständig steigenden Preise für Papierholz; 5. Befreiung der für die Druckpapierezeugung in wichtigen Herstellungsgewerken unentbehrlichen, bereits im Ursprungslande hochbesteuerten böhmischen Braunkohle von der deutschen Kohlensteuer; 6. Sorge für bessere und beschleunigte Waggengestellung für das Zeitungspapier; 7. Befreiung des maschinell hergestellten Zeitungspapiers in die Tarifklasse B des Eisenbahngütertarifs. Unbedingt erforderlich ist außerdem: 8. die Befreiung der ungerichteten und durch nichts zu rechtfertigenden Sonderbesteuerung der Umsätze der Zeitungsanzeiger im Umsatzsteuergesetz und 9. die Entlastung jeder weiteren Belastung der deutschen Presse durch behördliche und gesetzgeberische Maßnahmen, insbesondere der Erhöhung der Postzustellungsgebühren.

Im Anschluß an die Tagung hatte der Verein Deutscher Zeitungsverleger zu einem geselligen Abend in den Räumen der Deutschen Gesellschaft in Berlin die Spitzen der Behörden und Parlamente eingeladen. Neben dem Reichspräsidenten Ebert waren auch eine Reihe von Mitgliedern des Reichskabinetts erschienen. Das preussische Kabinett war durch den Ministerpräsidenten Braun vertreten. Unter anderem sprach der Vizepräsident der Reichsregierung Bauer. Er betonte den notwendigen Zusammenhang und Zusammenhalt einer gut geleiteten und gut fundierten Presse mit der Staatsverwaltung in einem demokratischen Staat. Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtete die Regierung die Notlage der Presse als ihre eigene Notlage, als eine Notlage des gesamten Landes. Die Presse habe gewaltige erzieherische Aufgaben auf kulturellem und nationalem Gebiet. Ueber die Linderung der Notlage der Presse schweben Verhandlungen, die hoffentlich zu einem günstigen Ergebnis kommen und die Existenz der Presse sichern würden.

Politische Rundschau.

— Berlin, 19. Januar 1922.

— Reichsarbeitsminister Dr. Brauns, der erst kürzlich von einer akuten Nierenentzündung genesen war, hat einen Rückfall erlitten.

— Nachdem Koburg sich an Bayern angeschlossen hat, macht sich auch im benachbarten Meininger Land, und zwar besonders in der Gegend Ummersat-Heildburg, eine auf dasselbe Ziel losstrebende Bewegung bemerkbar.

— Mathenau und Wirth im Auswärtigen Ausschuss. Der Auswärtige Ausschuss des Reichstags ist am Mittwoch zu einer Besprechung über die politische Lage zusammengetreten. Zunächst berichtete Reichsminister a. D. Mathenau über die Ergebnisse von Genua und die erforderlichen deutschen Budget- und Finanzreformen. Hierauf verbreitete sich Reichskanzler Dr. Wirth über die allgemeine politische Lage und ging insbesondere auf die aus den Reparationsverpflichtungen sich ergebenden finanziellen Fragen ein. An die Darlegungen des Kanzlers schloß sich eine ausführliche Aussprache.

— Die Verletzung des Postgeheimnisses. Infolge der verschiedenen Meldungen über eine kommunistische „Postkontrolle“ hat der Reichspostminister einen Erlaß herausgegeben, der allen Beamten, Angestellten und Arbeitern bekannt gegeben werden soll, die im Post-, Telegraphen- und Fernsprecheinrichtung sind. „Das Post-, Telegraphen- und Fernsprecheinrichtung“ heißt es darin, „gehört zu den verfassungsmäßig geschützten Grundrechten. Es verbleibt auch gegen die Reichsverfassung, wenn Dritten widerrechtlich mitgeteilt wird, ob und zwischen welchen Personen Sendungen oder Gespräche geschlüsselt worden sind. Dem Geheimnis unterliegen alle Postsendungen, Telegramme und Gespräche, auch während der Befestigung. Der Reichspostminister erwartet von den Beamten, daß sie sich die Wahrung des Geheimnisses besonders angelegen sein lassen und dazu beitragen, daß Verletzungen nicht vorkommen. Verletzungen werden unanfechtlich geahndet und ziehen disziplinare Strafen, u. a. Entfernungen aus dem Dienste und gerichtliche Bestrafung mit Gefängnis und Ehrenstrafen nach sich.“

— Die Ueberleitung der Rechtspflege in Nord-Schleswig. Am 17. Januar fand im dänischen Ministerium des Äußeren in Kopenhagen der Austausch der Ratifikationsurkunden des deutsch-dänischen Abkommens über die Ueberleitung der Rechtspflege im nord-schleswigschen Abtretungsgebiet zwischen dem deutschen Geschäftsträger Grafen Rassewitsch und dem dänischen Minister des Äußeren Harald Seavenius statt.

— Der englische Gesandte in Warschau hat sich an die polnische Regierung mit einer Note gewandt, in der er gegen die Unfreiheit protestiert, die sich die polnische Regierung während der Wilmawahlen zu Schulden kommen ließ.

— Poincaré beabsichtigt, Palisbonne, den früheren Votschalter Frankreichs in Petersburg, zu Nachfolger Bertelios im Generalsekretariat des Auswärtigen Ministeriums zu ernennen.

— Der englische Außenminister Lord Curzon hat Paris verlassen und ist nach London zurückgekehrt.

— Italien beansprucht eines der früheren deutschen transatlantischen Kabel, die jetzt unter französischer Kontrolle stehen.

— Bei der Niederwerfung des Moplah-Aufstandes in Indien wurden 2250 Moplahs getötet und 5725 zu Gefängnisstrafen verurteilt.

England: Verschiebung der Neuwahlen.

— Nach einer Londoner Havasmeldung hat sich Lloyd George endgültig gegen die sofortige Durchführung der Neuwahlen ausgesprochen. Die Neuwahlen sollen wahrscheinlich erst im Mai stattfinden. Der Parteiausschuß der Unionisten (Konserwativen) hat sich gegen allgemeine Wahlen ausgesprochen, solange das von der Regierung im Oberhause

abgegeben. Reformversprechen zur Einführung strenger Sparmaßnahmen und zur Wiederherstellung des Haushalts nicht erfolgt. Man geht kaum fehl in der Annahme, daß der Entschluß der Verschiebung der Wahlen auf die Konferenz in Cannes zurückzuführen ist, die Lloyd Georges Stellung in England wesentlich gestärkt und ihm auch die Anerkennung der Arbeiterparteien eingetragen hat.

Amerika: Ein zahlungsunfähiger Siegerstaat.
Nach einer Meldung aus Washington wird dort baldamtlich bekannt, daß bereits eine europäische Ration die Vereinigten Staaten davon in Kenntnis gesetzt habe, daß sie nicht imstande sein werde, die im Welt krieglichen Anszahlungen für ihre Schuldverpflichtungen aus dem Kriege zu bezahlen.

Amerika: Wilsons Enthüllungen über Versailles.
Der amerikanische Präsident Wilson tritt neuerdings mit interessanten Enthüllungen über die Entstehung des Versailler Friedensvertrages hervor. In einer von seinem Freund Baker herausgegebenen Schrift mit dem Titel: „Die Furcht Frankreichs hält die Welt bewacht“ wird auf Grund der bisher unbekannt gebliebenen Verhandlungen der Franzosen der Ursprung der jetzigen Krise Frankreichs dargelegt und auf den verhängnisvollen Widerspruch Frankreichs hingewiesen, das auf der einen Seite von Deutschland eine ungeheure Entschädigung verlange, es aber gleichzeitig wirtschaftlich und industriell zugrunde richten wolle. Frankreich beklagt, so heißt es in den Veröffentlichungen, daß Deutschland angriffsfähig werden könnte, wenn es wieder wirtschaftlich erstarke. Alle Uebel stammen von diesen einander entgegengeetzten Zielen, die die französische Politik mehr oder weniger verfolgt habe und die das Programm der neuen Regierung kennzeichnen.

Freie Kohlenausfuhr gestattet.
Berlin, 18. Januar. Die Wiederherstellungskommission teilte den deutschen Vertretern mit, daß es der deutschen Regierung gestattet sei, in den Monaten Februar, März und April nach beliebigen Ländern Kohlen auszuführen, nicht nur nach Holland und der Schweiz, insofern das Kohlenreparationsprogramm vollständig durchgeführt werde.

Reichsrahmengesetz für die Schutzpolizei.
Berlin, 18. Januar. Im Reichsministerium des Innern sind zwischen den Vertretern der Länder die Besprechungen fortgesetzt worden, die sich mit der Schaffung eines Reichsrahmengesetzes für die vom Reich subventionierte Schutzpolizei befassen. Das Rahmengesetz soll in erster Linie die rechtliche und wirtschaftliche Stellung der Schutzpolizisten regeln. Es soll Richtlinien für die Vergütung und Unterbringung der Beamten nach Ablauf der Dienstzeit geben, um zum Beispiel die Möglichkeit zu schaffen, Beamte die Versorgungsansprüche haben, auch in anderen Ländern unterzubringen, falls in einzelnen Ländern eine schnelle Unterbringungsmöglichkeit nicht besteht.

Handgranatexplosion in einem Eisenbahnwagen.
Erfurt, 18. Januar. Auf dem Bahnhof Unterbarmer explodierte während des Haltens eines Personenzuges in einem 4. Klasse-Wagen eine Handgranate, die ein Reisender, der Fliesenleger Willy Waffermann, in das Gepäck gelegt hatte. Sechs Personen wurden schwer verletzt, so daß sie in das Krankenhaus übergeführt werden mußten. Die polizeiliche Untersuchung ist eingeleitet.

Soziales.

Verstärkter Transportarbeiterstreik in Essen.
Der Streik der Transportarbeiter im Großhandel hat verstärkte Formen angenommen. Der Deutsche Handlungsgehilfenverband hat seinen Mitgliedern Anweisungen gegeben, in keiner Weise Arbeiten zu verrichten, die sonst von den streikenden Arbeitern verrichtet werden. Nach Mitteilungen aus Angestelltenkreisen droht der Streik sich im ganzen Transportgewerbe auszubreiten.

Aus Stadt und Land.

Kein Bankrott in Halle. Der Halle'sche Magistrat erklärt die Meldung, Halle habe den Bankrott erklärt, für völlig aus der Luft gegriffen. Das Gegenteil sei richtig. Halle habe es seit jeher für selbstverständlich gehalten, neue Ausgaben nur bei vorhandener Deckung zu bewilligen, und durch seine sparsame Wirtschaft seine Finanzen gesund erhalten. Zur Zeit mache die Dedung der Erhöhung der Beamtengehälter und Löhne insofern Schwierigkeiten, als die Finanzpolitik des Reiches der Stadt Deckung nur bei sehr starker Belastung der Gewerbetreibenden möglich mache. Dagegen hätten diese protestiert, und die Stadtverordnetenversammlung habe diese Form der Deckung als unbillig abgelehnt. Sie verlange vielmehr vom Reiche bestimmte Zusagen über sofortige Entlastung der Städte. Die gleichen Schwierigkeiten beständen zur Zeit bei allen Städten, nur mit dem Unterschied, daß die meisten sich bisher über die Dedung noch nicht den Kopf zerbrochen hätten.

Ein Belagungsmaßnahmen in Danzig. Ein polnisches Blatt meldet, daß am 1. April d. J. ein Gymnasium mit polnischer Unterrichtssprache in Danzig eröffnet werden wird; die Mittel dazu sind durch Sammlungen unter der polnischen Bevölkerung aufgebracht worden.

Vom eigenen Sohn erschossen. In München wurde der 63 Jahre alte Architekt Josef Burger von seinem 16 jährigen Sohn mit Revolvergeschüssen getötet. Der Sohn hatte vom Vater Schuße und Mantel verlangt. Darauf hatte der Vater den Jungen wegen seines barschen Vorgehens getadelt und geschlagen, worauf dieser sofort den Revolver zog und zu schießen begann.

Trohender Eisenbahnerstreik in Sachsen. Von der Bezirksleitung Sachsen des Deutschen Eisenbahnerverbandes wird mitgeteilt: „Aus allen Ortsgruppen unseres Bezirks erhalten wir Nachrichten, daß Beamte wie Arbeiter, die von der Regierung bewilligten Zulagen als völlig ungenügend ablehnen. Sie fordern den Verbandsvorstand auf, der Regierung gegenüber das unzureichende Ergebnis der Verhandlungen abzulehnen und, falls eine Einigung nicht möglich ist, die Arbeitsniederlegung anzuordnen. Die Stimmung der Mitglieder im Lande ist äußerst erregt. Falls die Regierung nicht sofort die Löhne

und Gehälter im allgemeinen genügend aufbessert, so ist mit Arbeitsniederlegung zu rechnen.“

Ein auffeuerregender Straftatendiebstahl hat sich in Berlin zugetragen. Im Dezember 1920 wurde dort ein Ehepaar Franz unter dem Verdacht schwerer sittlicher Vergehen in Haft gesetzt. Frau Franz wurde bald wieder aus der Haft entlassen und auch ihr Mann mußte wegen völliger Haftunfähigkeit entlassen werden. Nach der Gastentlassung trat an Franz ein gewisser Senger heran, der sich anbot, dem Franz eine gewisse Summe von 250 000 Mark die Aktien in dem gegen ihn schwebenden Strafverfahren zu beschaffen. Franz ging zum Schein darauf ein, benachrichtigte aber die Kriminalpolizei. Franz erklärte sich nun bereit, zur verabredeten Stunde sich mit Senger zu treffen und das Geld mitzubringen. Die beiden fuhren nach einer Konditorei. Senger verschwand auf Augenblicke, angeblich, um die Aktien herbeizuholen; in Wirklichkeit wurden ihm diese aber von zwei Helfershelfern zugefickt. Als Franz sich überzeugt hatte, daß die ihm von Senger vorgezeigten Aktien wirklich seine eigenen Aktien waren, packte er Senger plötzlich fest, bis Senger den telephonisch herbeigerufenen Polizeibeamten übergeben werden konnte. Franz hat die Aktien bereits dem Staatsanwalt zurückgegeben. Die Affäre erregt natürlich großes Aufsehen, da bisher noch nicht ermittelt werden konnte, auf welcher Weise die Straftaten der Staatsanwaltschaft entwendet werden konnten.

Selbstmord eines rumänischen Militärattachés. In Rom beging der rumänische Militärattaché, Oberst Cesaretti, Selbstmord. Cesaretti fürchtete, in einem Skandalprozeß mit dem ehemaligen Handelsattaché Silestiu verwickelt zu werden, der infolge unerlaubter Beziehungen zur Handelswelt abgesetzt worden ist.

Eine österreichische Ehrenname verhungert. In ärgster Armut starb in Venedig die frühere Ehrenname des österreichischen Hofes, die Witwe des Admirals von Kappel, Gräfin Hammer-Burgkall, die vor kurzem noch vom Papst und der italienischen Königin mit 500 Lire unterstügt worden war. In der Tasche der Toten wurden 10 Centimes sowie ein Broden trodrenes Brotes gefunden.

Der tödliche Verkehr. Nach amerikanischen Meldungen ergibt die Verkehrsstatistik, daß im Jahre 1921 15 000 Menschen in den Vereinigten Staaten durch Automobile ums Leben gekommen sind. Die durch Automobile herbeigeführten Todesfälle haben sich gegenüber dem Jahre 1920 um 4000 vermehrt.

Von einem Eiszapfen erschlagen. Ein Schweizer Hotelbesitzer ist durch einen merkwürdigen Unfall getötet worden. Er stand vor seinem Hotel in Villars und leitete Arbeiten zur Beseitigung von Schnee und Eis, als ein gewaltiger Eiszapfen vom Dach sich löste und dem Mann auf den Schädel fiel. Der Hotelbesitzer war sofort tot.

Neue bedeutende Ausgrabungen in Pompeji. Aus Italien werden neue Ausgrabungen der durch einen gewaltigen Vesuviusausbruch zerstörten Stadt Pompeji gemeldet. Prof. Spinazzola ist so tief in die Lava eingedrungen, daß er sogar in Pompeji bisher gänzlich unbekannt geblieben Häuser mit Stockwerken ausgegraben hat. Wohnungen mit Fenstern, Balkonen, Loggien, Tavernen und Verkaufsmagazine hat man gefunden. In dem Oberstod eines Hauses ist ein Zimmer ganz in Weiß gehalten, ein anderes in Schwarz und ein drittes hat noch eine gut erhaltene Glasklampe. Ein Speiseaal zeigt einen völlig gedeckten Tisch mit Flaschen, Tellern und Bestecken. Sogar einen Wandspruch mit dem philosophischen Wort „Wiß dein älteren Auge nicht auf die Frau eines andern“ hat man dort gefunden. Ein Speiseaufzug vervollständigte die Entdeckungen.

Kleine Nachrichten.

An der portugiesischen Küste hat ein starker Sturm viele Schiffe zum Sinken gebracht.

Gerichtssaal.

Graf Schlieffen als Mordauflöser. Wegen den Grafen Hans Heinrich Schlieffen wird jetzt vor dem Berliner Schwurgericht wegen versuchten Mordes an dem Grafen Georg Schlieffen, dem Majoratsherren auf Schlieffenburg, verhandelt. Die Anklage stützt sich auf die Angaben eines Studenten Stenisch, der mit dem Gemütskranke Kessel vom Grafen Hans Heinrich für die Mordtat gewonnen worden war. Kessel ist geständig, von dem Grafen Hans Heinrich für die Ausführung der Tat 20 000 Mark erhalten zu haben. Die Sache kam durch ein Geständnis des Studenten, der den bedrohten Majoratsherren warnte, zur Kenntnis der Behörden. Kessels Verhaftung auf dem Stettiner Bahnhof in Berlin förderte vier Sprengpatronen mit Dynamit autage, die dazu dienen sollten, das Schloß in die Luft zu sprengen. Nachdem Graf Schlieffen anfangs die Tat leugnete, hat er jetzt ein umfassendes Geständnis vor Gericht abgelegt. Er gibt zu, die Ermordung seines Veters Georg, des Erben von Schlieffenburg, ausgenommen zu haben, da er sich in schweren finanziellen Verhältnissen befunden habe. Er wäre durch den Tod Georgs Erbe geworden.

Der Heidelberger Mordprozeß.

Der Mordüberfall auf den Ingenieur Lint.
Dem Angeklagten Siefert wird auf ein Ueberfall auf einen Ingenieur Lint zur Last gelegt, der als Zeuge darüber einige Aussagen macht. Lint war von einer Geschäftsreise mit seinem Motorrade abends nach Hiegelhausen gefahren. Vor der Gelatinefabrik sah er plötzlich eine Person vorichtig aus den Büschen hervortreten. Diese Person ist Lint ausgefallen durch den hohen Kragen, der weit über den Mantelkragen hinaustrat. Lint fuhr noch 80 Meter weiter und hielt nun den Abstand für zu groß, als daß ihm noch etwas passieren könne. Im gleichen Augenblick aber tratte ein Schuß, der ihn an der Schulter traf. Lint erreichte die Gelatinefabrik und rief laut um Hilfe. Bei Gegenüberstellungen hat Lint den Angeklagten bestimmt als

den Mann erkannt, der ihn überfallen hat. Dazu bemerkt der Untersuchungsrichter, daß er in der Tat sehr hohe Stehkragen in Siefert's Wohnung gefunden habe.

Dann beginnt die Verhandlung über die Ermordung der beiden Herforder Bürgermeister. Zunächst äußert sich dazu der Angeklagte. Er erzählt von zwei unbekannt gebliebenen Männern, denen er auf dem Heidelberger Bahnhof seinen Karabiner verkauft habe. Von Redarels aus will er im Schnellzug nach Heidelberg gefahren sein. In Eberbach seien die beiden fremden Männer zu ihm in den Zug gestiegen. Er sei eingeschlafen und erst in Heidelberg wieder erwacht. Schnell habe er seinen Karabiner genommen und sei mit der letzten Straßenbahn nach Hiegelhausen gefahren. Anderen Tages, beim Herausnehmen seiner Seife aus dem Koffer, habe er entdeckt, daß er fremde Sachen darin gehabt habe. Es sei ein Fehler von ihm gewesen, daß er diese Sachen nicht abgeliefert habe. Die beiden Fremden wollten ihn hereinlegen. Jetzt müsse er den Mörder spielen. Auf besondere Vorhaltungen des Vorsitzenden über die Unwahrscheinlichkeit dieser Aussage, bleibe der Angeklagte bei der Aussage, er sei völlig unschuldig.

Volkswirtschaft.

Die Getreideernte 1921. Deutschlands Getreideernte im Jahre 1921 beläuft sich an Roggen und Weizen auf 9 939 647 Tonnen, an Gerste auf 1 935 991 Tonnen, zusammen 11 878 642 Tonnen. Davon sind durch das Umlageverfahren erfasst 2 500 000 Tonnen was ein Fünftel ausmacht; eingegangen sind allerdings bisher aus dem Umlageverfahren nur 1 800 000 Tonnen, was 72 Prozent ausmacht. — Die deutsche Erzeugung an Hafer betrug im Jahre 1921 5 004 981 Tonnen, an Kartoffeln 26 151 380 Tonnen.

Berlin, 18. Januar. (Börse.) Im freien Verkehr Börse fand nicht statt — wurden viele Effektenkurse genannt. Die Geschäftstätigkeit war sehr lebhaft. Die Tendenz darf man als recht angelegt bezeichnen. Mitbestimmend dafür war die Festigkeit in Devisen und Dollar, bei mit 187 bis 193 Mark gehandelt wurde.

Der Stand der Mark. Es folgten nach den amtlichen Notierungen der Berliner Börse am

	18. 1.	17. 1.	1914
100 holländische Gulden	6913	6843	167,— M.
100 belgische Franken	1478	1458	80,— „
100 dänische Kronen	3766	3716	112,— „
100 schwedische Kronen	4719	4620	112,— „
100 italienische Lire	824	814	80,— „
1 englisches Pfund	799	787	20,— „
1 Dollar	189	186	4,20 „
100 französische Franken	1540	1525	80,— „
100 schweizerische Franken	3671	3621	80,— „
100 tschechische Kronen	316	311	— „

Berlin, 18. Januar. (Warenmarkt.) Amtliche Notierungen für 50 Kilo ab Stationen: Weizen Märklischer 350—351, Roggen Märklischer 301—306, Sommergerste 355 bis 365, Hafer Märklischer 282—286, Sommerweizen 281 bis 283, Mais La Plata Febr.-März 256—258, Weizenmehl (100 Kilo) 990—1020, Roggenmehl (100 Kilo) 760 bis 840, Weizenmehl 195—200, Roggenmehl 200—205, Raps 650—678, Kleinfutur 600—650, Victoriaerbsen 410—440, kleine Speiserbsen 330—350, Futtererbsen 290—310, Lupinen blaue 255—270, Lupinen gelbe 285—295, Erbsen 430—441. — Heu und Stroh. Großhandelspreise für 50 Kilo ab Station: Drahtgepresstes Roggen- und Weizenstroh 35—37, drahtgepresstes Haferstroh 41—43, bindfadengepresstes Roggen- und Weizenstroh 33—35, gebündeltes Roggenlangstroh 36—37, loses und gebündeltes Stummelstroh 37 bis 38, Häcksel 43—45, handelsübliches Heu 94—98, gutes Heu 108—118 Mark.

Die französischen Kanalpläne an der Mosel sind jetzt näher festgelegt. Zwischen Metz und Diedenhofen werden vier Schleusen und fünf Häfen vorzuehen. Die Gesamtkosten bis zur Grenze werden auf 77 Millionen Franken veranschlagt.

Bereine und Versammlungen.

Eine Rede Wirths auf dem Industrie- und Handelskongress. Auf der Vollversammlung des Industrie- und Handelskongresses in Berlin führte der Reichskanzler Dr. Wirth aus, daß dem früheren Jahre 1921 im Jahre 1922 anscheinend eine Ära der Verständigung folgen werde. Das maßgebende Kennzeichen dafür sei die Tatsache, daß man Deutschland als gleichberechtigten Kontrahenten zu einer Konferenz eingeladen habe. Auch darin, daß man von der nur politischen Verhandlung der in Rede stehenden Fragen abgesehen und sich endlich lediglich auf die Erörterung der wirtschaftlichen Fragen unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten beschränkte, zeigte sich, daß eine Verständigung sich anbahne. Als Vertreter der Reichsregierung versicherte er der Versammlung, daß der Lauf einer starken Staatsautorität beabsichtigt sei, die die Tätigkeit und die Lebensarbeit in Handel und Gewerbe objektiv zu würdigen bestrebt sei.

Der 9. November in Spa.

Neue Enthüllungen.
Am 9. November 1918 hatte die Oberste Heeresleitung bekanntlich eine Reihe von Frontoffizieren ins Große Hauptquartier nach Spa befohlen, um sie über den Zustand der Truppen zu befragen. Neben die Vorgeschichte und den Verlauf dieser Sitzung veröffentlicht jetzt Generalleutnant Kadisch, seinerzeit Divisionskommandeur an der Westfront, in der „Kölnischen Zeitung“ interessante Aufzeichnungen aus seinem Tagebuch.
Bei seiner Ankunft in Spa erkannte Kadisch bald, daß nicht nur die Bekämpfung des Volkswesens sondern auch die Stellungnahme zu der Forderung der Abdankung des Kaisers eine bedeutsame Rolle spielen werde. In der Sitzung selbst wurde über die militärische und innenpolitische Lage ausführlich berichtet und mitgeteilt, daß Auftritte in Köln und Koblenz den Materialnachschub für das Heer abgeschnitten hätten und daß die allgemeine militärische Lage durch den Zusammenbruch Oesterreichs hoffnungslos geworden sei.
Ferner wurde den Frontoffizieren erklärt, daß man bei einem gewaltigen Widerstand gegen die

Abdankungsforderung gegen den Rhein aufmarschieren und den Rheinübergang erkämpfen müsse, woran sich ein langandauernder, von den größten Verpflegungsschwierigkeiten gehemmter Vormarsch gegen Berlin hätte anschließen müssen. Da der Feind unter diesen Umständen keinen Waffenstillstand abschließen würde, und Süddeutschland dem Einmarsch der Italiener offen stünde, würde die Truppe nach Westen gegen den Feindbund, nach Osten gegen das eigene Volk zu kämpfen haben. Und dann folgte die Frage: „Können Sie die verantwortliche Erklärung abgeben, daß Ihre Truppe einer solchen Aufgabe gewachsen ist und nicht zu den revolutionären Elementen übergeht?“

Die Frage, ob der Kaiser abdanken solle, sei natürlich nicht gestellt worden, aber ebenso natürlich wurde jeder einzelne, daß es sich im Grunde nur hierum handelte. Die weit überwiegende Mehrzahl der betreffenden Kommandeure erklärte, die Verantwortung dafür, daß ihre Truppe einen monatelangen Kampf unter den gestellten Bedingungen durchhalten werde, nicht übernehmen zu können. Aber so, wie es später die Oberste Heeresleitung hingestellt habe, daß überhaupt nur ein Offizier die Frage bejaht hätte, so sei es nicht gewesen. Armeeweise getrennt wurden die Offiziere befragt, und bei der Armee, bei der ich mich befand, haben zwei Regimentskommandeure uneingeschränkt mit Ja geantwortet.

Die 120-Kilometer-Kanone.

Wie sie Probe schoss.

Wie wurde denn eigentlich das Ferngeschütz, mit dem wir Paris im Sommer 1918 auf eine Entfernung von 120 Kilometern beschossen, erprobt? Diese Frage wird sich schon mancher vorgelegt haben. Natürlich, das einfachste war, feindwärts zu schießen. Das einfachste? Nun, dann hätten wir womöglich das Geheimnis dieses Wunderwerkes deutscher Technik schon vorzeitig verraten; es kam aber darauf an, zu überraschen! Lange Monate hatte die Konstruktionsarbeit dieses nach ganz neuen Voraussetzungen zu erbauenden Riesengeschützes in Anspruch genommen. Tag und Nacht wurde gearbeitet, versucht, verworfen und neugebaut. Endlich stand das Geschütz bei Krupp fertig da. Kleine Schießversuche waren gelungen, welcher Schießplatz hätte aber für den wirklich praktischen Schießversuch ausgerichtet bei einer Schießstrecke von Berlin bis Frankfurt a. O.? Nun, das Reichsmarineministerium hatte die neuen Wefermündung jagten zwei Wasserflugzeuge feindwärts an der Küste entlang, alle Küstenartillerieabteilungen waren auf Schußbeobachtung eingestellt. In 1 1/2 Stunden hatten die Flugzeuge die 110 Kilometer lange Strecke durchfliegen, man standen sie auf Beobachtung. Um 3,15 Uhr wurde den Flugzeugen funktentelegraphisch „Achtung, Schuß!“ gemeldet. „Jungens, nun macht die Augen auf!“ — „Abolote Ruhe in allen Telefonleitungen. 3 Minuten Flugzeit — Achtung — Aufschlag!“ — Meldung, wer den Aufschlag gesehen hat. Nach einer kurzen Weile die nächste Meldung: „Hier war ein Knall!“ — „Wo hier?“ — „Hier bei Beobachtungsstelle 18a.“ — „18a! Leutnant R. möchte ans Telefon kommen!“ — „Hier Leutnant R.“ — „Was war da los?“ — „Hier offenbar der Aufschlag gewesen, etwa 1 Kilometer von hier und 300 Meter binnenlands in einer — Kuhherde. Ich habe die Leute hingeschickt und werde sofort näheres melden.“ ... Also bei 18a ... etwa 15 Kilometer vom Geschütz ... das war eine ganz schöne Entfernung und doch — ein Versager! Wichtig konnte das Geschütz nicht geflogen sein. Was war der Grund?

Zum baldigen Eintritt wird ein zuverlässiger, lediger

Einspanner

geholt.

Wittgensteinverwaltung Reichstädt

Prima la. weiße

Schmierseife

à Pfd. 9 M. eingetroffen.

Hugo Müller, Drogenhändler, Altenberger Str.

Saiten für Lauten

Violinen, Zithern usw. sowie sämtliche Bestandteile bei

Edmund Kiehl, Dippoldiswalde, Markt 18.

Schlacht- pferde

kauf

zum höchsten Tagespreis

Mohlschäfer Paul Sieber, Tel. 47.

Bistentarten & Jehne

Hausmädchen

für Billen-Haushalt ohne kleine Kinder, gegen hohe Bezahlung, gute Behandlung u. Verpflegung für 15. März oder sofort gesucht. Nur treue, ehrliche Mädchen aus guter Familie, auch solche, welche noch nicht in Stellung waren, wollen sich melden.

Frau

Fabrikbes. Roland,

Dresden-Landbergstr., Uferstraße 30.

Wegen Erkrankung des jetzigen, ein älteres

Mädchen

gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsstelle.

2 starke

Läuferichweine

verkauft Großhölz 23.

Fernsprechteilnehmer-Verzeichnis

der Anker Dippoldiswalde, Schmiedeberg-Ripsdorf und Lauenstein Preis 3 Mark

In haben:

in Dippoldiswalde beim Verlage, Buchdruckerei Carl Jehne in Schmiedeberg: Buchbinderei und Buchhandlung Kästner in Ripsdorf: Drogerie Paul Haller in Altenberg: Buchbindermeister Schöpe in Weising: Buchbindermeister Herrschel in Lauenstein: Metzger Koppaich

Auch die Zeitungsträger der „Weltlich-Zeitung“ nehmen Bestellungen an

Bald kam die beständige Meldung. Es war glücklicherweise keine Kunde gegeben. Die Geschosse gaben aber den Grund des Versagers Aufklärung, sie enthielten interessante Geheimnisse. Sie waren 40 Kilometer hoch gewesen, das ließ sich rechnerisch leicht feststellen, höher also als irgend ein von Menschenhand gefertigter Gegenstand bisher überhaupt. Neue Beratungen, Berechnungen, Kalkulationen, Beschlüsse. Und nach einigen Wochen: neue Versuche. Bis es gelang auf Punkt zu schießen. — Wir geben diese Schilderung nach dem ersten wirklich authentischen Bericht, den Korvettenkapitän B. Kinkel in dem soeben in J. F. Lehmanns Verlag in München erschienenen Werke „Auf See und Besatzung“ unter dem Thema „Die schweren Marinegeschütze an der Westfront und gegen Paris“ veröffentlicht.

Gedenktafel für den 20. Januar.

1813 † Der Dichter Christoph Martin Wieland in Weimar (* 1733) — 1838 † Der Botaniker Julius Wiesner in Fribourg bei Brunn (* 1916) — 1900 † Der englische Schriftsteller John Ruskin in Coniston (* 1819) — 1911 † Der Tiermaler Hubert v. Heyden in München (* 1860).

Letzte Nachrichten

Japan kauft das deutsche Eigentum auf den Südpazifik auf.

London, 18. Januar. „Die Japan Chronicle“ berichtet, beabsichtigt die japanische Regierung das gesamte deutsche Eigentum auf den durch Japan verwalteten früheren deutschen Südpazifikinseln aufzukaufen. Es handelt sich um Pflanzungen, Fahrzeuge, Kabel, Geschäfts- und Wohnhäuser im Schätzungswerte von 1 Million Yen.

Italien fordert ein deutsches Ozeankabel.

New York, 18. Januar. Nach einer Meldung der „New York Tribune“ aus Washington beansprucht Italien eines der früheren deutschen transatlantischen Kabel, die jetzt unter französischer Kontrolle stehen. Für den Fall, daß dieser Forderung nicht stattgegeben werde, drohe Italien damit, daß es dem Sechsmächteabkommen, durch das die früheren deutschen Kabel im Stillen Ozean verteilt werden, seine Zustimmung verweigern werde.

Sinken des französischen Kredits in Amerika.

London, 18. Januar. Eine Meldung des „New York Express“ weist auf das beständige Sinken des französischen Kredits auf dem amerikanischen Markte hin und bezeichnet es als eine allgemeine Ansicht, daß Poincaré recht bald den amerikanischen Druck gegen seine abenteuerliche Politik, für die schließlich ja doch nur die Gläubiger Frankreichs zahlen müßten, zu spüren bekomme.

Ein Staatsreich der Kaiserin Jita?

Lai bach, 18. Januar. Die Belgrader Regierung erhielt gestern die Nachricht, daß die Kaiserin Jita mit ihrem ältesten Sohne Otto aus der Schweiz abgereist sei und sich nach Ungarn begeben habe, wo sie ihn zum König und sich zur Regentin ausrufen lassen wolle. Den ganzen gestrigen Nachmittag über bestand ein lebhafter telephonischer und Telegrammverkehr zwischen Prag, Budapest und Belgrad. (Zu vertrauen wäre der kouragierten Dame der Streich schon.)

Einziehung der Güter des Hauses Habsburg.

Warschau, 18. Januar. Das politische Komitee des Ministerrates hat das Projekt eines Gesetzes ausgearbeitet, das die Einziehung der Güter des Hauses Habsburg gestattet. Das Projekt wird in kürzester Zeit dem Ministerrat bekannt gegeben werden.

Die Kosten aus dem karlistischen Putsch.

Prag, 19. Januar. Die Kosten der Teilmobilisierung, welche durch den karlistischen Putschversuch in Ungarn ausge-

löst wurden, werden mit 250 Millionen angegeben, doch werden die Gesamtausgaben aus diesem Anlaß jedenfalls viel größer sein, wobei die Berechnung zum Teil auf den Staatshaushalt vorgenommen werden soll.

Die Benutzung des Danziger Hafens durch polnische Kriegsschiffe.

Warschau, 19. Januar. General Haking hat der polnischen Regierung bezüglich der Benutzung des Danziger Hafens durch polnische Kriegsschiffe vorgeklagt, Polen möge sich an den Danziger Senat mit der Bitte um Bewilligung einer Anlegestelle für diese Schiffe wenden. Falls eine solche Bitte erfüllt und ein Vertrag abgeschlossen wird, könne er dreimonatlich gekündigt werden.

Die vertragswidrige Kontrollkommission.

Zweidrittel Milliarden Papiermark.

Berlin, 18. Januar. Die interalliierten Ueberwachungs-ausschüsse, bekannt unter der Bezeichnung Kontrollkommission, sind nach den Bestimmungen des Versailler Friedensvertrages, nachdem die Auflösung des deutschen Heeres durchgeführt worden ist, nicht nur überflüssig, sondern auch vertragswidrig geworden. Bisher ist aber noch nichts bekannt geworden, daß man von Ententesseite ihre Auflösung beabsichtigt. Eine Uebersicht, die die „Vossische Zeitung“ über die Kosten der Entente-Kontrollkommission veröffentlicht, ist daher von großem Interesse. Darnach kostet der Chef der Kontrollkommission den Deutschen lediglich für Unterbringung im Hotel Adlon jährlich 365 000 M. Dazu kommt seine Zulage, die neuerdings auf 57 000 M., gültig ab September 1921, unter Vorbehalt festgesetzt ist. Bisher betrug diese Zulage 342 000 M. Rechnet man noch die Dienststellen und sonstigen Auslagen für den General hinzu, so dürfte für ihn allein schon die bisher von Deutschland aufgebraachte Summe mit 1 1/2 Millionen Mark im Jahre kaum zu hoch gegriffen sein. Neben den Zulagen, die mit Dezember vom Finanz-ausschuß des Völkervertrates erhöht wurden, soll Deutschland nach einer Entscheidung des Völkervertrates nun auch noch die Kosten für die Gehälter der Kommissionsmitglieder tragen, und nicht etwa vom Tage der Entscheidung des Obersten Rates ab, sondern rückwirkend für die gesamte Zeit der Tätigkeit der einzelnen Kommissionsmitglieder seit ihrem Eintreffen in Deutschland. Wenn nun auch die Zahl der Kommissionsmitglieder in letzter Zeit eine gewisse Einschränkung erfahren hat, so betrug doch für die letzten zwei Jahre ihre Durchschnittszahl etwa 1200. Das Verhältnis der Offiziere zu den Mannschaften (einschließlich Unteroffiziere) ist etwa 3 : 1. Für diese 1200 Menschen sind also die Gehälter in Landesmünze nach den im Auslande zurzeit geltenden Gehältern und Löhnungssätzen rückwirkend ihren Regierungen zu erstatten. Unter Zugrundelegung der mittleren Gehaltsätze, wie sie in England und Frankreich diesen Dienstgraden zustehen, kommt man nach dem jetzigen Stande unserer Valuta auf die runde Summe von gut 1/2 Milliarden Papiermark, die ebenfalls aufgebracht werden sollen. In der Frage der Gehaltsnachzahlungen schweben an zuständiger deutscher Stelle zurzeit noch Erwägungen, ob die Forderung des Völkervertrates juristisch berechtigt ist.

Gefunden worden sind 1 goldene Kette mit Medaillon, 1 goldener Ring, 1 Haarpfeil, 1 Barile Rollen, 1 Mantel, 1 Korbbüchlein, Sanduhren, Räder, Sanduhren usw. Vollgelte.

Wirtschaftsgehilfe, nicht unter 20 Jahren, und ein Mädchen sucht. Hege, Zughau.

Zigaretten! 30 Pfd. Sbr. o. R. 40 " " o. " m. G. 50 " " o. " m. G. Probepackungen — mindestens 300 Stück — Mark 104.50.

Tabake: la. Qual., langstielig, mäßig, jede Schnittart ohne Rippen, in 50 g, 100 g, 1/2 Pfd., Pfd. ab 25.—

Zigarren: 1.—, 1.20, 1.50 usw. zu Fabrikpreisen.

Kautabake: la. echter Nordhäuser } Stück 320
Großes, altes Lager. Bestätigung lohnend. Preis ab Lager. Kochgasse 5, I.

Großhdlg. Johannes Philipp, Dresden-N.

Preisliste und bei Beschaffung gleich welcher Art. wenig Ansprüche. Best. Angebote unter „A. R.“ an die Geschäftsstelle erbeten.

Hausmädchen sauber und ehrlich, für besseren Haushalt mit Kochkenntnissen bei hohem Lohn in sehr gute Stellung zum 1. 2. gesucht.

Fr. Diebold, Coowig i. Sa., Wilhelmstr. 12.

Suche für 1. Februar oder später tüchtigen

Schirmermeister

oder

Birtschaftsgehilfen

für 90 oder großes Gut, event. mit Familienanschluß, bei hohem Lohn in Dippoldiswalde-Regend. Angebote unter „L. D.“ an die Geschäftsstelle.

Bei Husten, Halsschmerz empfehle

Menthol-Eucalyptus-Bonbons.

bester Schutz gegen Infektion. Pro Paket 3.— M.

Hugo Müller, Drogeriehandlung, Altenberger Straße.

Altes

Mädchen

(möglichst selbständig) wird in Billen-Haushalt nach Dresden zu 3 Personen per 1. 2. oder später bei gutem Gehalt und Behandlung gesucht. Angebote nach Wiederholungs bei Dresden, Jägerhof Nr. 3.

Tanzpalast Talsperre Malter.

Freitag, 20. Januar

Karpfenschmaus

mit Ball, 

wogu ergebnis einlabet Kritik Schmeider.

Gasthof Schmiedeberg.

Sonntag den 22. Januar

Abendeffen

Hierdurch ladet freundlichst ein M. o. v. Schent.

„Lindengarten“

Reinhardtsgrimma.

Sonntag den 22. d. M. nachmittags 4 Uhr

Etat-Turnier (3 = 9.)

Hierzu laden ergebnis ein Emil Weinlich und Frau.

Kasino Reinhardtsgrimma und Umgegend.

Sonabend den 21. Januar 1922

Anfang 6 Uhr! **Kasino.** Anfang 6 Uhr!  **Kasino.** Anfang 6 Uhr! Gäste, durch Mitglieder eingeführt, sind herzlich willkommen. Es ladet ein der Vorstand.

Drucksachen aller Art



Carl Jehne, Dippoldiswalde

Für die Gemeindebehörden!

Quittungen über verwendete Steuermarken

hat wieder vorrätig

Carl Jehne, einzige Buchdruckeri am Platz.

Beilage zur Weisseritz-Zeitung

Nr. 17

Freitag den 20. Januar 1922

88. Jahrgang

Aus Stadt und Land.

Glänzende Probefahrt eines deutschen Dampfers
Der im Dock von Blohm u. Bosh in Hamburg auf Grund des Ablieferungsvertrages für die White Star Line fertiggestellte Dampfer „Homeric“ hat seine Probefahrt glänzend bestanden. Der 35 000 Tonnen große Doppelschraubendampfer hat über 21 Meilen Fahrt gemacht und damit mehr geleistet, als in der Bauvorschrift vorgesehen war. Die prunkvolle Innereinrichtung, die deutschen Gewerbestyle und deutsche Kunst erkennen läßt, fand Bewunderung und Anerkennung.

Vor einem Streik in Oberschlesien? Die Ernennung Polncarés zum Ministerpräsidenten des polenfreundlichen Frankreich ist natürlich für Polen Waffen auf ihre obereschlesische Mühle. Schon nach den ersten Nachrichten über die Ministerkrise waren die Führer der polnischen Truppen in Oberschlesien nach Warschau geeilt, um von dort neue Instruktionen zu holen. Die Polen suchen nur einen Anlaß, um zur Wahrung polnischer Interessen mit der Waffe in der Hand einschreiten zu können. Der dürfte sich bald finden. Die kommunistischen Grubenarbeiter Oberschlesiens beabsichtigen, in den nächsten Tagen in einen Streik einzutreten, die kommunistischen Arbeiter der Kynoider Steinkohlengruben sind bereits nicht eingefahren. Die weitere Ausdehnung des Streiks wäre natürlich für die Polen der gewünschte Anlaß, um die Gruben zu besetzen.

Halle vor dem Bankrott? Die Stadt Halle ist durch die Einbeziehung in Ortsklasse A in Gefahr geraten, als erste deutsche Großstadt den Bankrott zu erklären. Durch die Einbeziehung müssen auch die Beamtengehälter nach Ortsklasse A gezahlt werden, wodurch sich der Magistrat gezwungen sah, die Gewerbesteuer auf 208,8 Prozent zu erhöhen. In einer großen Versammlung der Hallschen Unternehmer wurde die Erklärung abgegeben, daß 1500 Prozent das Höchste seien, was die Hallschen Firmen ausbringen könnten. Die Stadtverordneten werden dem Magistratsantrag auch nicht zustimmen. Das städtische Finanzdezernat hat die Erklärung abgegeben, daß die Stadt von den Banken keinen Kredit mehr bekommen würde, wenn die Steuervorlage des Magistrats nicht bewilligt würde.

Mord an einem Bahnwärter. In der Nähe von Heidelberg hat sich zwischen Steinfurt und Wrombach ein schweres Verbrechen zugetragen. Dort befindet sich ein Bahnwärterhaus und ein angebauter Schuppen. Ein dort vorübergehender Mann bemerkte, daß dieser Schuppen in Flammen stand. Er eilte sofort in

das Haus hinein, in dem sich ihm ein graustiger Anblick bot. Der 65jährige Bahnwärter lag erschossen in der Stube. Der 26jährige Sohn des Bahnwärters war gleichfalls durch Kugeln schwer verletzt, während die Frau des Bahnwärters unverletzt war. Die Tat hat sich folgendermaßen abgespielt: Gegen 4,9 Uhr wurden durch das Fenster mehrere Schüsse in das Zimmer abgegeben. Eine der ersten Kugeln traf den alten Bahnwärter, der Tatverdächtig sind zwei junge Leute, von denen der eine erst 14 Jahre alt ist. Die Gerichtsbehörden und die Staatsanwaltschaft von Heidelberg begaben sich sofort an den Tatort.

Rettung von Schiffbrüchigen. Der finnische Dampfer „Ahea“ hat die Befahrung des in der Ostsee gesunkenen norwegischen Dampfers „Roma“ aus Bergen in Holtenau gelandet.

Eisblockverwüstungen auf der Oder. Wie aus Breslau berichtet wird, hat das Steigen des Wasserpiegels und der starke Eisgang auf der oberen Oder zu einer Katastrophe geführt. Ein großer Eisblock, in dem sich eine mitgeschleifte Uebergangsfähre befand, durchbrach das Januschorwitzer Wehr und nahm 23 Wehrblöcke mit fort. Auch die Wehren von Krenta und Krappitz wurden schwer beschädigt. Die Wiederherstellung wird längere Zeit in Anspruch nehmen.

Schieber und Kettenhändler bei der — Polizei. Gott sei Dank, nicht in Deutschland herrschen solche in der Ueberschrift zart angedeuteten idyllischen Zustände, sondern im Lande des Dollars und der Pankeas. Von jeher hat sich die Polizei der Vereinigten Staaten von Amerika Einnahmequellen erschlossen auf Institutionen, die zu bekämpfen ihr eigentlicher Beruf ist. Neuerdings hat sie sich des Schleichhandels mit Spirituosen mit besonderem Eifer angenommen. Die Polizei von Chicago übertraf dabei alles bisher Erreichte. Sobald ein Transport von Whisky aus Kanada durch Polizeispione gemeldet wurde, begab sich eine Abteilung uniformierter Beamte auf die Ausladestelle, um die verbotene Ware ordnungsmäßig zu beschlagnahmen und hinterher an Händler zu verkaufen. In den meisten Fällen erkreuten sich diese des Bestohes des Getränks nur kurze Zeit, da in ihrer Behausung abermals uniformierte Beamte auftauchten, um sie von neuem zu beschlagnahmen. Auf diese Weise kehrte der Whisky oft sechsmal in der Besitz der Polizei zurück, bis er an einen Großhändler bei dem der Preis keine Rolle spielte, endgültig verkauft wurde. Dabei verdienten die Polizeileute in Chicago ganz hübsche Summen, bis die Sache den dortigen Bürgermeister zu dumm wurde. Allerdings

konnte er selbst mit Hilfe der Regierung nur des Polizeichef absetzen, die schiebenden Unterbeamten aber mußten als „unenutzbar“ beibehalten werden...

Napoleons Sofa. In Cosboda, einem kleinen Orte in der Nähe des Schlachtfeldes von Jena, erschloßen spät abends vier Herren im Automobil, die sich als französische Offiziere auswiesen. Die vier Herren kehrten im Gasthaus „Der grüne Baum zur Nachtigall“ ein und verlangten dort die Herausgabe des Sofas auf dem Napoleon vor der Schlacht bei Jena Rast gehalten hatte. Die Besitzer waren so verblüfft, daß sie widerstandslos das Sofa auslieferten. Die angebliche Offiziere beriefen sich dabei auf den Versailler Friedensvertrag. Allem Anschein nach handelt es sich um Schwindler.

Spenden aus Südamerika. General der Infanterie a. D. Stymann erläßt folgenden Aufruf: Kameraden der ehemaligen dritten Garde-Infanterie-Division und des vierzigsten Reservekorps! Warmherzige Deutsche Südamerikas! Haben mir Gelder überwiesen, um „etwas Rotfelbende meiner tapferen, braven Jungen“ oder deren Hinterbliebene zu unterstützen. Kommt darum, wenn es euch schlecht geht, noch einmal zu eurem alten General; er ist in der glücklichen Lage, euch zu helfen. Anträge mit Militärpapieren und Bescheinigung der Ortsbehörde oder mit Befürwortung früherer Borgefahre sind zu richten an Frau W. Behrweck, Berlin-Nikolassee.

Der Heitelberger Mordprozess. Vor dem Heitelberger Schwurgericht begann am Montag die Verhandlung gegen den des Raubmordes, des versuchten Mordes und des Meineides angeklagten 24jährigen Schmied Leonhard Siefert, der bekanntlich am 29. Juli 1921 den Oberbürgermeister Busse aus Herjord und den Bürgermeister a. D. Werner ermordet und beraubt haben soll. Der Angeklagte bestreitet jede Schuld an den ihm zur Last gelegten Straftaten. Ein Betriebsvorsteher der Eisenbahn, der als Zeuge vernommen wird, gibt an, daß Siefert an dem Mordtage der beiden Bürgermeister, an dem auch der Ingenieur Blak in Heidelberg ermordet wurde, beurlaubt war.

Wiedereröffnung des Flugpostverkehrs. Für die Wiedereröffnung des seit Anfang November ruhenden Flugpostverkehrs werden zur Zeit alle Vorbereitungen getroffen. Es ist in Aussicht genommen, während der Leipziger Frühjahrsmesse im März Flugpostdienst mit Leipzig auf mehreren Strecken einzurichten. Wenn angängig, soll der gewöhnliche Flugpostverkehr gleichzeitig oder kurz darauf in demselben Umfang wie vor der Einstellung wieder aufgenommen werden.

□ **Deutscher Bauerntag 1922.** Ähnlich den Bauerntage im vergangenen Jahre in Rendsburg wird auch im Mai dieses Jahres die wirtschaftspolitische Organisation des deutschen Bauernstandes, die Vereinigung aller deutschen Bauernvereine, in Ulm der Deutschen Bauerntag veranstalten. Mit der Tagung ist, wie im vorigen Jahre, die übliche große Ausstellung für Landwirtschaft und Gewerbe verbunden.

+ **Reichsbund der Kinderreichen.** Die Bünde der Kinderreichen zum Schutze der Familie haben sich zu einem Reichsverband mit dem Sitz in Frankfurt a. M. vereinigt und beschlossen, den Reichstag auf das dringendste zu ersuchen, angesichts der erschütternden Not Tausender kinderreicher Familien und angesichts der Tatsache, daß durch die neuen indirekten Steuern und die erhöhte Umsatzsteuer die Kinderreichen, stat daß ihre Not erleichtert würde, in weit höherem Maße belastet werden als die wirtschaftlich weit besser stehenden Junggesellen und Kinderlosen, aus den Erträgen der Umsatzsteuer 10 v. H. zugunsten der Kinderreichen zurückzustellen. Aus diesen jährlichen Rückstellungen soll ein Schatz gebildet werden, um in Ausübung des Artikels 119 der Reichsverfassung die größeren Lasten der Kinderreichen auszugleichen. Die Mittel sollen besonders auch verwendet werden, um die unbeschreibliche Wohnungsnot der Kinderreichen zu lindern und ihnen bei der Erziehung der Kinder zu guten Staatsbürgern zu helfen.

+ **Die Heberarbeit im Bergbau.** Eine Konferenz des Gesamtvorstandes und der Bezirksleiter des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands hat die Frage der Heberarbeit von der Erfüllung einer Reihe bekannter Forderungen abhängig gemacht, u. a. von einem Reichsmanteltarif für den Steinkohlenbergbau und der Zahlung des Soziallohnes und der Urlaubsvorgütung nur an Mitglieder der Vertragsverbände

Des Mannes Dämon.

Roman von Erich Ebenstein.

(10. Fortsetzung.)

„O, Valentin, er ist nur anders wie du,“ fiel Greta ein, „er ist ein melancholischer, verschlossener Mensch — außerdem trägt er schwer an dem Verlust seines Vaters.“

„Du täuschst dich, Schwesterchen! Wie immer der Mensch auch sonst geartet sein mag, ob fröhlich oder traurig, offen oder verschlossen, Liebe hat immer nur ein und denselben Ausdruck! Selbst ein Taubstummer würde ihn treffen im Leuchten seines Auges! Nein, dieser Silbern liebt Ruth nicht!“

„Er hat gestern abend um ihre Hand angehalten,“ berichtete Greta sehr leise, „und da sie arm ist wie eine Kirchenmaus, muß er sie also doch wohl lieben!“

Valentins Hände umklammerten trambhaft die Stuhllehne. Sprachlos sah er Greta an. Dann aber warf er mit einer energischen Bewegung den Kopf zurück.

„Nein! Nein! Nein! Ruth muß längst wissen,

wie es um mich steht, wenn meine Lippen es auch noch nicht ausgesprochen haben. Und sie war immer gleich warm und herzlich zu mir, auch in der letzten Zeit...“

„Du bist ihr Jugendfreund!“ warf Frau Egloff ein. „Ihr seid sozusagen wie Geschwister zusammen aufgewachsen, da ihre Mutter mit niemandem verkehrt, als mit uns. Wie sollte sie dir da anders als herzlich entgegenkommen?“

„Und ich wiederhole, daß es nicht möglich ist! Ruth kennt ja diesen Menschen kaum vierzehn Tage! Was kann er ihr sein? Nichts!“

„Er ist ihr alles, mein armer Valentin,“ sagte Greta traurig. „Ihr Herz war das eines Kindes, bis sie ihn kennen lernte. Nie hat sie an Liebe oder Ehe gedacht... und jetzt... oh, Valentin, schlage sie dir doch aus dem Kopf — nie hat ein Weib tiefer und begeisterter geliebt, als Ruth es jetzt tut — ich, ihre beste Freundin, sage dir dies! Sie würde sich in Stücke reißen lassen für ihn! Sie betet ihn an! Ein Bild, ein Wort von ihm versehen sie in den Himmel! Und sie würde genau so fühlen, auch wenn er ein Bettler wäre. Weißt du, was sie mir heute sagte? „Sieh, Greta,“ sagte sie, „vielleicht liebt er mich nicht so wie ich ihn — er ist solch ernster Mann und noch traurig wegen seines Vaters Tod. Aber das tut nichts — es soll die heiligste Aufgabe meines Lebens sein, ihn froh und glücklich zu machen! An mich selbst will ich dabei nie denken!“

Valentin war auf einen Stuhl gesunken und hatte den Kopf in die Hände vergraben.

Dann wollte er sich stumm entfernen.

„Bal — mein Junge — bleib bei uns!“ sagte die Mutter zärtlich und wollte den Arm um ihn schlingen. „Du hast ja noch gar nicht gegessen!“

Er aber wehrte ab.

„Daß, Mutter. Jetzt — heute — kann ich nicht. Ich muß allein sein. Später...“ — er machte eine müde Bewegung — „später werde ich mich wohl dreifinden. Habt keine Sorge — solch ein Wackelbrett bin ich ja nicht, daß ich zugrundeginge an einer unglücklichen Liebe! Nur Zeit laßt mir ein wenig, daß ich fertig werde damit! Wenn man sich so Jahre hindurch einbildete... ah, ich war ein großer Narr, scheint mir! Gute Nacht, Mutter! Gute Nacht, Greta!“

Sie blickten ihm beide mitleidig nach. Seit heute früh hatten sie vor diesem Augenblick gebangt, nun war er vorüber.

„Der arme Bal!“ sagte Greta. „Glaubst du, daß er es überwinden wird, Mama?“

„Ich hoffe es! Er ist eine durchaus gesunde, fröhliche Natur, der Sentimentalität und Kopfhängerei fernliegt. Allerdings — Zeit braucht er dazu. Es ist vielleicht das größte Glück, daß er gerade jetzt fort muß in neue Verhältnisse, unter fremde Menschen, wo verantwortliche Pflichten seiner harren.“

„Weißt du, Mama, eigentlich habe ich im Stillen immer gedacht, Ruth passe doch nicht so recht zu ihm, wie er glaubt! Sie ist so ernst — Bal braucht eine Frau, die sonnig, heiter und übermütig ist.“

„Ach, mit dem Heiraten hat es überhaupt noch Zeit! Erst mag er sich einleben in Birkenweiler und dort für seine spätere Frau Doktor ein behagliches Heim schaffen. Dann kommt die Rechte schon von ganz allein!“

5.

Während Bernd pflichtgemäß täglich die Nachmittags- und einen Teil der Abendstunden bei Frau Fabrizio und Ruth verbrachte und sich redlich mühte, beiden seine Gleichgültigkeit ihnen gegenüber zu verbergen, betrieb er mit stieberhafter Ungebuld seine Vernehmung nach einer auswärtigen Gesandtschaft. Erst dann wollte er seine Werbung vorbringen und nachher sofort seinen Posten antreten, um erst zur Hochzeit wiederzukehren. Auf diese Weise hoffte er wenigstens der Brautzeit mit ihren tausend lästigen Unforderungen zu entgehen.

Endlich kam seine Ernennung nach Paris. Am selben Abend noch hielt er um Ruths Hand an. Es gab keinen Grund, sie ihm zu verwehren. Frau Elisabeth dachte zwar im Stillen, Bernnds Vater hätte einst in anderer Weise verstanden, seine Gefühle zum Ausdruck zu bringen, und sie selbst wäre nie mit einem so kahl verschlossenen und förmlichen Liebhaber zufrieden gewesen; aber wenn Ruth es war, so durfte auch sie sich bescheiden. Ruth aber liebte ihn, wie nur je ein junges Weib den Mann geliebt, der zum erstenmal Leidenschaft und Hingebung in ihr erweckt hatte.

Auch sagte sich Frau Fabrizio, die keine Ahnung von dem Wortlaut des Testaments hatte und aus Bernhards Mund nur wußte, daß die Vermählung ihrer Tochter mit dem Sohne Bernd ein Herzenswunsch des einst geliebten Toten gewesen sei, daß der junge Baron wohl nicht um Ruth geworden hätte, wenn nicht trotz seiner kühlen Außenseite sein Herz für sie entbrannt wäre.

Da Bernd zugleich mit seiner Werbung seine Abreise für den nächsten Tag angekündigt hatte, beschloß sie, dem jungen Paar wenigstens noch heute Gelegenheit zu geben, sich näherzutreten, und sie begab sich deshalb in die Küche, um selbst die Vorbereitungen zum Abendbrot zu treffen.

Bernd aber, der bisher mit selbstsam natvem Egoismus immer nur seine eigene Lage vor Augen gehabt, benutzte die erste Stunde des Alleinseins, um Ruth einen Wink zu geben, wie sich seinen Wünschen gemäß ihre Zukunft gestalten sollte.

„Ruth,“ begann er, „es ist mir lieb, daß wir ein wenig allein sind. Sieh, du kennst mich noch wenig und machst dir vielleicht falsche Vorstellungen von mir... wie junge Mädchen gewöhnlich tun, wenn...“

Er unterbrach sich unbehaglich, unter dem warmen, strahlenden Blick ihrer gentianenblauen Kinderaugen, der so unverwandt auf ihm ruhte.

„Du bist noch so sehr jung...“

„Fast zwanzig, Bernd!“

„Ja. Ein Kind fast noch. Ich bin um zehn Jahre älter, darum viel ruhiger, nicht mehr romantisch — ohne jede Illusion — verstehst du, was ich meine?“

(Fortsetzung folgt.)

2
Tag
Bel d
mannscha
versichert
worden a
1.
2.
3.
1.
2.
3.
4.
5.
6.
Die
Arbeitsge
20. 12. 1
Die An
Dipp
nochmals
beider St
Punkten
einer ne
einer sol
Eltern.

westlich des Niedertores innerhalb der Stadtmauer das Exerzierhaus der Garnison, das 1841 nach Verlegung derselben leer stand, verschiedenen Zwecken diente und dann niedergerissen wurde. Die sonst sehr stattliche, im gotischen Burgstile errichtete Apotheke paßt sich dem alten Marktbilde nicht an. Am 25. September 1878 fand in ihr ein Phosphorbrand statt. Der Weg nebenan führte zum Niedertore.

Anstelle des gegenwärtig Reichelschen Markthauses stand eins der schönsten, das Haus des Bürgermeisters Schulze, nach dem Brande von 1541 errichtet. Es war mit dem Giebel nach dem Markt gewendet und hatte Erd- und Obergeschos mit paarweise angeordneten gekoppelten Fenstern. Der Giebel treppte sich in drei Staffeln, genau wie beim Rathaus mit Schnecken geziert, empor und trug eine gut geschmiedete Wetterfahne. Die Staffeln waren durch regelmäßig angeordnete viereckige Flachsäulen in Felder geteilt, in denen sich die Fenster befanden. In der zweiten Staffel erblickte man eine Sonnenuhr. Die dritte Staffel wurde links und rechts durch Halbpalmetten abgeschlossen. Das Zieltor inmitten des Erdgeschosses an der Marktsseite wies links und rechts saubere Sighnischen auf, war mit dem verkehrt gelegten sächsischen Rautenkranz und den Kürschwertern geschmückt und führte in der Bekrönung den doppelköpfigen Reichsadler. Es hat dasselbe Steinmehzeichen wie das Zieltor am „Stern“. Dasselbe deutet auf die Freiburger Steinmehzenfamilie der Lorenze. Auch dieses alte Gebäude hatte einen freundlichen Vorgarten, aus welchem reichlaubige Weinstöcke aufstrebten und den Giebel berankten. Im April 1851 wurde das Schulzesche Haus, nachdem es infolge seiner steinernen Bauart die Brände von 1632, 1634 und 1826 überdauert hatte, bis auf den Grund abgebrochen und mußte einem nüchternen Neubau Platz machen, wobei das Zieltor glücklicherweise an der Hofseite mit eingemauert und so auf die Gegenwart gerettet wurde.

Hinter dem Bürgermeister Schulzeschen, dem Reichelschen Hause am Markte, lag, zum Teil im Stadtgraben an den Torturm gelehnt, das Niedertorhaus, Torsehreiberhaus, in unserer Zeit Weichertsches Haus genannt. Aus dem Besiz der Landaccise an die Stadt gelangt, wurde es bis 1822 vermietet und dann dem Begüterten und Gerichtschöppen zu Großhölza, zugleich Bürger von Dippoldiswalde, Johann Christlieb Heinrich Lohse, im Bietungsverfahren zugeschlagen. Im kurzen Gäßchen der nordöstlichen Ecke des Marktes ist das erwähnte ehemalige Schmucktor des Bürgermeister Schulzeschen Hauses beachtlich. Auch kann man dort in den Zwinger beim Niedertor hinabschauen, in welchem das Weichertsche Haus steht, von welchem der Zwingerrest als Hof benützt wird.

In der Nordostecke des Marktes lagen kleinere Gebäude, mit Schindeln gedeckt. Links vom Eingange zur Wassergasse steht als Eckhaus die „Goldene Krone“. Es war vor dem Brande von 1826 ein recht einfaches, mit Schindeln gedecktes Bürgerhaus und ist niemals Gasthaus gewesen, wie gefabelt wird. Die Herstellung von Hüten, hauptsächlich von Filzwaren, war das Hauptgeschäft des Meisters Lohse, dessen Werkstätte am 27. Dez. 1869 nebst Erdgeschos völlig ausbrannte.

Stahne. Sprach's ja er nicht an. Dann aber
warf er mit einer energischen Bewegung den Kopf
zurück.

„Nein! Nein! Nein! Ruth muß längst wissen.

immer gedacht, Ruth passe doch nicht
wie er glaubt! Sie ist so ernst —
Frau, die sonnig, heiter und üb-

Jenseits der Wassergasse nach der Südseite lag das untere Brauhaus, Huhns Brauhaus nach 1826 genannt. Das heute nüchterne Haus war vor dem letzten großen Stadtbrande ein stattliches Gebäude mit einem Obergeschoße, großem Dachausbau und baukünstlerischem Schmucke der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts. Sein Schmucktor trug die Art der Bauten des Oberlandbaumeisters von Klengel an sich. Erd- und Obergeschoße hatten paarweise angeordnete Fenster. Rechts vom Tore befand sich ein Verkaufsgewölbe, links eine dreifensterige Wohnung, ähnlich im Obergeschoß. Der breite Dachausbau mit zwei Fensterpaaren war mit einem Giebel nebst Walzenschnecken und drei Spießsäulen bekrönt. —

Die obere östliche Häuserreihe, außer den schon genannten noch 8 Gebäude an der Zahl, hatte durchgängig nur ein Obergeschoß und beinahe nur rundbogige Haustüren mit Halbtürflügeln. Die Obergeschoße waren teils mit Fenstern zwischen Flachsäulen belebt, zeigten teils bunte Bemalung, Ziergebälk, und waren in zwei Fällen auf Holzgebälk ausgekragt. Die letzten drei Gebäude besaßen vor 1632 noch ihre hohen, steilen Satteldächer und Giebel nach dem Rathause zu. Vor den meisten Häusern des Marktes waren Aufgänge mit 2—4 Stufen, manchmal in der ganzen Breite des Hauses, welche bei der Größe des Marktes belebend wirkten, und auf denen man nach Feierabend Platz nahm, um sich zu unterhalten, wo dies nicht an den Haustoren mit ihren Sighnischen geschah.

In der unteren Wasser- oder Badergasse befand sich im Mittelalter die Terminei oder Gabensammelstelle der Dresdner Franziskaner. Hier saß ein Bettelmönch, der an gewissen Tagen Gaben in Empfang nahm oder solche selbst, mit dem Bettelsacke umherziehend, einsammelte. Es war das Vaterhaus des Meisters Franz von Dippoldiswalde, Lehrer der heiligen Schrift in Dresden. Nach Urkunde vom 29. September 1419 schenkte derselbe „eyn huvs daselbis zcu Dippoldiswalde in der stad, das in der gasse, dy man nennet die Wassirgasse, gelegen ist, vnde syn erbe geweest ist, zcu denne closter vnde gotishuse der Barfußen bruder sancti Francisci ordens in vnser stad Dresden“. Diese Stiftung, dem Schutzheiligen des Gebers gewidmet, ist noch ergänzt worden durch einen Teil des Zwingers beim Schlosse. Mit Einführung der Reformation ging das Haus in andere Hände über und die Baderei wurde darein verlegt. Ende des 19. Jahrhunderts gehörte das Gebäude einem Herrn v. d. Planitz, der hier ein recht bescheidenes Dasein führte.

In die Terminei wurde nach Einführung der Reformation die Baderei verlegt, welche sich ursprünglich anderwärts an der Wassergasse befand. 1413 wird ein Bader von Dippoldiswalde erwähnt. Die Bader lernten in ihrem Badehause die Leibes Schäden ihrer Badegäste kennen und verabreichten allerlei Mittel dagegen. Daher galten sie als die geschicktesten Wundärzte. Hans Röber von Dippoldiswalde diente dem Freiburger Räte schon 1582 als Pestbarbierer, d. h. als Pfleger und Arzt der Pestkranken, und meldete sich auch 1597 wieder, als die Seuche neuerlich auftrat. Als geschickter Bader wird um 1720 Karl Gottlob Rösch genannt, welcher glückliche Kuren vollführt hatte und daher wohl

Bluth passe doch nicht so recht zu ihm,
Sie ist so ernst — Bal braucht eine
ig, heiter und übermütig ist."

Jahre älter, darum viel ruhiger, nicht mehr romantisch
— ohne jede Illusion — verstehst du, was ich meine?"
(Fortsetzung folgt.)

angesehen war. Nach der Baderei erhielt die untere Wassergasse den Namen Badergasse.

Bog man von der Herrengasse zum Kirchhof oder Kirchplatz ein, so mußte man zwischen den alten und neuen Fleischbänken hindurch. Die alten lagen am hinteren Rathausgiebel, die neuen in der gegenüberliegenden Ecke. Es waren schmale Verkaufsräume mit Tür und Fensterchen. Innen hingen die Fleisch- und Wurstvorräte, außen meist ein aufgebrochenes Kalb oder Schwein. In der Tür lehnte gelangweilt Meister Arnold, Dörner oder Einhorn. In der Bank las man bei einem Junstgenossen:

Auf Beinen kommt das Vieh gelaufen,
Drum muß man sie auch mit verkaufen.

Infolge stark betriebener Viehzucht war bereits im 15. und 16. Jahrhundert das Fleischergewerbe sehr einbringlich und es wird von begüterten Fleischern zu berichten sein. Die erste Fleischbank besaß Hans Brujer 1420, ein wohlhabender Fleischer und Viehhändler. Fromme Bürger stifteten diese Fleischbänke, d. h. die Einnahmen daraus, wie Brujer, der Kirche, die von dreien derselben Einkünfte hatte. David Abraham Bretschneider wurden 8 Gulden 7 Groschen Bankzins 1655 von der Kirche erlassen, weil nach den großen Bränden seine Bank noch nicht wieder aufgebaut war. Der Rat führte Aufsicht über die Bänke hinsichtlich Güte, Preis und Gewicht des Fleisches. Im 16. und 17. Jahrhundert, insbesondere 1646, waren eigene Fleischschäfer dazu bestimmt. 1704 wurde die Abreißung der ältesten Fleischbänke erwogen, 1705 der Plan zur Ausführung gebracht und zwei Dächerhäuser errichtet, woraus zu schließen ist, daß die früheren Fleischbänke offen waren. 1804 hatten verschiedene Fleischer ihre Rechte an die Fleischbänke aufgegeben und der Rat gab sich viel Mühe, sie wieder an den Mann zu bringen. In unserer Zeit bestanden 14 Bänke, von denen 11 den Fleischern und 3 dem Räte bzw. der Kirche gehörten. Im Sommer 1876 wurden die Stände abgebrochen und dabei jede Bank mit 30 Talern bezahlt.

Der Kirchplatz war seit undenklichen Zeiten Kirchhof, neben welchem bereits im 16. Jahrhundert der Nikolaikirchhof bestand. Die Kirche nimmt die Mitte ein und ragt, von Westen gesehen, beträchtlich über das Schloß empor. — Beim Rathause steht ein Spritzenhaus. Die ersten Spritzen wurden 1669 und 1670 beschafft. — Das Hinterhaus des ehemaligen oberen Brauhauses, des Hauses von Niewand, weist eine Sonnenuhr auf, welche 1785 vom Räte erneuert worden ist und den ernstesten Spruch trägt:

Una nostrum ultima tua. 1785.

(Eine von uns ist deine letzte.)

Das an der Kirchgasse gegenüberliegende Haus enthielt den letzten Salzschenk vor Freigabe des Salzverkaufes. Holte man als Kind hier Salz, so gings hier „haarig“ zu. — Biegen wir um die andere Ecke, so gelangen wir in die Tikel- oder Rosengasse. Ersterer Name kommt vermutlich von einem Hausbesitzer her, der andere hängt mit den Gärten hinter der ehemaligen Stadtmauer und im Zwinger zusammen. An ihr liegen sämtliche Hofausgänge der westlichen Marktseite. Der

nochmals
beider st
Punkten
einer ne
einer sol
Eltern, d
esse, für
vorausge
entgegen
bänke" ü
Reit
Turnver
lung ab
der stell
glieder.
dem Ja
besucht
gegen.
Kassiere
bekannte
auf zu
Es nah
wahl ab
1. Vorj
Müller,
und Ho
Räster
und Re
„Gut S
zu „Ve
Auspro
Seif
seit sein
bere hi
Dre
Die De
Reichsg
genom
nalen
Männe
machung
und die
Lieferun
Sie gel
Brüder
daß ke
welcher
Die be
Schloße
deutsch
langen
Opfern
bewußt
Anfang
endlich
wehrm
daß st

der ist ein Dohnbatterhaus und ein angebautes
pen. Ein dort vorübergehender Mann bemerkte, daß
dieser Schuppen in Flammen stand. Er eilte sofort in

Chicago ganz hübsche Summen, bis
dortigen Bürgermeister zu dumm wurde

Garten des Hauses für den zweiten Geistlichen liegt im Zwinger beim Schloß und gehörte ursprünglich den Franziskanern und zur Terminel. Die Häuser am Eingange der Rosengasse sind nach dem Brande von 1841 entstanden. Am anderen Ende grenzt die Gasse an die Badergasse mit der Terminel. Letztere ist durch den bereits erwähnten Seifensiedermeister Moritz Lommaßsch wieder erneuert und zu einem freundlichen Wohnhaus umgestaltet worden. Eine Inschrift, von E. Otto Schmidt verfaßt, durch den Besitzer anfänglich am Hause angebracht, wurde durch den Sohn Drogist Hermann Lommaßsch auf einer Steintafel am Grundstück erneuert. Sie lautet nach Berichtigung eines Fehlers:

Hier, wo vor alten Zeiten fromme Franziskaner
Im Schuß der Klostermauern Rast gehalten,
Erstand aus halb zerfallenem Gemäuer
Ein neues Heim. — Mag Gott darüber walten!

H. L. 1891.

Vor der Rosengasse stand am Kirchplatze rechtwinklig zum heutigen Diakonat und mit der Stirnseite der Kirche zugewendet, das Kapellan-, Diakon- und Schulhaus. Bis zur Einführung der Reformation wohnte hier der katholische Kapellan Mengel; derselbe entfloh nach Böhmen. Die Kapellane hatten den Pfarrer in allen Amtshandlungen zu vertreten, bezw. ihm beizustehen. Im 16. Jahrhundert wohnten außer dem Kaplan noch Schul- und Kirchendiener darin. Durch den Stadtbrand 1540 ging auch das Haus zugrunde, wurde aber 1548—50 wieder errichtet und erhielt die Inschrift:

Foelix civitas qve cogitat bella tempore pacis. 1548. 1550.

Glücklich die Stadt, welche zur Zeit des Friedens an den Krieg denkt. Durch die Brände von 1632 und 1634 erfuhr es gründliche Zerstörung. Den Schulunterricht erteilte man 1635 einstweilen im Pfortenhaus. 1686 bewilligten die Eingepfarrten zum Ausbau des Kapellan- und des Totengräberhauses den dritten Teil. Der Kapellan, später der Diakonus, hatte ursprünglich einen Teil des Schulunterrichtes, den später der Rektor in der „Rektorschule“ erteilte. 1774 kaufte man vom Stadtschreiber Lessing das Haus Nr. 13 am Markte für den Diakonus als Wohnung. Nach dem Brande von 1632 und 1634 ist das Kapellan- und Schulhaus als dreiteiliges Gebäude entstanden. Von der Kirche aus gesehen, lag links die Rektorschule, ein dreifensteriges Haus mit kleiner Rundbogentüre, dann folgte die Kantorschule, ein ebensolches Haus; hierauf die Mädchenschule, ein vierfensteriges Gebäude. An letzterem befand sich der Pranger in der nischenförmigen Ecke mit dem Hals-eisen. Ehebrecher, Betrüger usw. wurden dort dem Gespött der Kirchleute und der Schuljugend ausgesetzt. Christoph Fischer von Oberfrauen-dorf war 1685 daher heilsfroh, als ihm in Aussicht gestellt war, daß ihm die Prangerstraße in Geldbuße, die zum Ausbau des Kirchturmes verwendet werden sollte, umgewandelt werden könnte. Die letzten drei Lehrer der Rektor-, Kantor- und Mädchenschule waren Mühlberg, Troncke und Dreßler. 1843 wurden die drei Häuser abgebrochen und es entstand das heutige Diakonat. Mitte November 1843 war hier die erste Druckerei von Dippoldiswalde, die Buchdruckerei von Friedrich

westl
Garn
Zweck
im go
bilde
statt.
2
schönf
Brant
gewer
gekop
wie b
schmie
nete
befan
dritte
Das
rechts
Raut
krönu
zeiche
Stein
freun
und
nachd
und
einem
weise
rettet
am
das
sches
langt
richts
Christ
Gäße
Schm
kann
das
benut
Schin
haus
ein
Gast
sächl
Wer

apier-
Frage
tischer
Bot-
maillon,
Noten,
n usw.
sche.
nd ein.
han.
er.
der.
nt.
Fran.
a
Uhr?
n.
tand.
te
ibe.